



Thyssenrohr

Nr. 97 · Werkzeitschrift für die Mitarbeiter und Freunde der Thyssen Röhrenwerke AG und ihrer Tochtergesellschaften





Kann man sich ein schöneres Idyll vorstellen, als es hier der Photograph im Bilde festgehalten hat? — Wohl kaum! Junges Leben hilft jungem Leben, auf daß es weiter wachsen, blühen und gedeihen kann.

Die Margaretenblumen, die hier begossen werden, können — wenn sie gepflückt werden — Freude bereiten. Und wenn sie reifen, können sie Samen bringen, aus dem wiederum neues Leben ersprießt.

Der Frühling und der Sommer mit den Knospen, dem Blühen und Reifen lassen die Gedanken weiter schweifen, als man es oft wahrhaben will. In einer Zeit wie der unsrigen blicken viele Menschen besorgt um sich und meinen die Welt aus den Angeln gehoben zu sehen. Es hat oft den Anschein, als gäben sie sich selbst auf, wenn sie an die Zukunft denken und darüber sprechen. Sie vergessen dabei das Naheliegende, den Menschen neben sich, mit dem sie in Brüderlichkeit leben können, wenn sie es nur aufrichtig wollen.

Wir brauchen alle den Mitmenschen, den Mitarbeiter, wenn wir Freude bereiten und reifen wollen. Wir sollten das nie vergessen und oft auch an das Wort Goethes, des großen Lebenskünstlers, denken. „Und solange du das nicht hast, dieses: Stirb und Werdel, bist du nur ein trüber Gast auf der dunklen Erde.“

Unser Titelbild: Leuchtturm aus unseren Blechen auf der Tegeler Plate bei Wilhelmshaven. — Rückseite: Teil eines Schiffsmastes aus unserem Werk Mülheim.



Ausgabe Nr. 97 Mai/Juni 1966 — Postverlagsort Düsseldorf

Herausgeber: THYSSEN RÖHRENWERKE AG

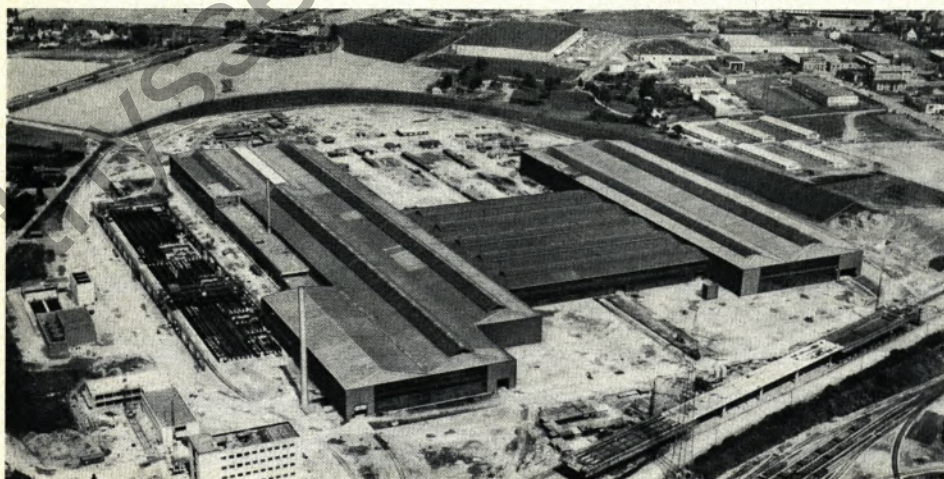
Verantwortlich: Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer
 Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31
 Redaktion Mülheim: Kurt Schümann, Mülheim, Telefon 4 76 21, Nebenstellen 43 40 und 44 40
 Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf
 Auflagenhöhe: 31 500
 Farbfotos: Fotoabteilung Mülheim
 Schwarz-Weiß-Fotos: Epha, Kontinentale Eisenhandelsgesellschaft Wien, Küpper, Lang, Länderpress, Schöb, Strangfeld, Warne, Wederhake, Weingart, Werkzeugung, Zimmermann, Fotoabteilungen der Werke Mülheim und Poensgen
 Zeichnungen: Bundfuß und Ruhrstudio



Unter neuem Namen am alten Platz stellten wir auf der diesjährigen Hannover-Messe aus S. 28



Einstimmig billigten unsere Aktionäre auf der diesjährigen Hauptversammlung unsere alte und neue Unternehmenspolitik S. 20



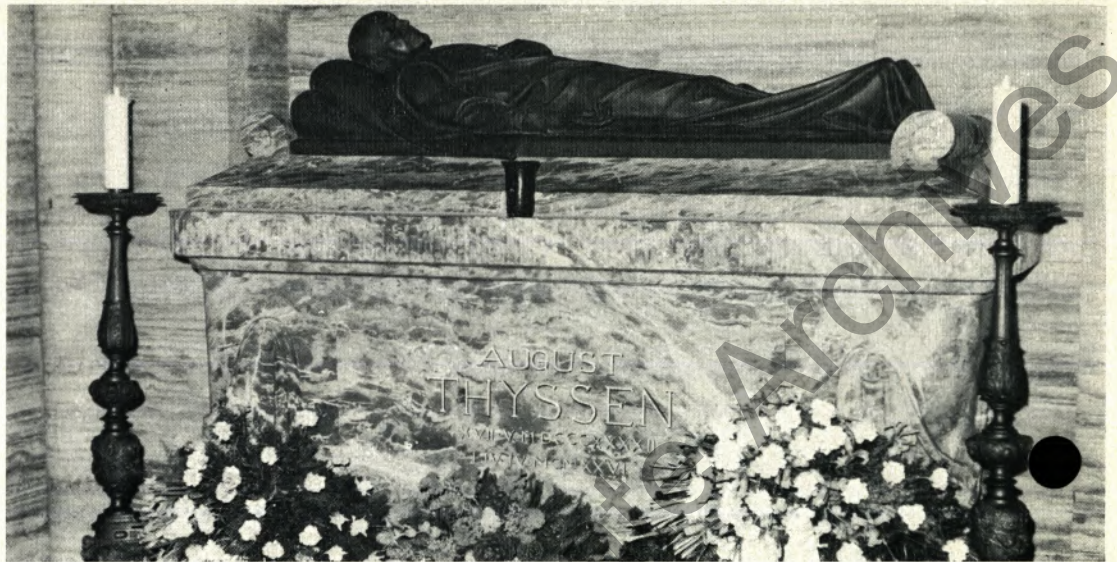
Auf Mülheims grüner Wiese liegt der riesige Komplex unserer neuen Rohrkontistraße, die wir am 22. April mit einem Festakt in Betrieb nahmen. S. 16

Sie lesen in dieser Ausgabe

- 4 Wir sind im Bilde — Fotos, die uns angehen
- 6 Meinungen und Paragraphen
- 7 Berichte und Bemerkungen
- 8 Die Auslandsvertreter der Thyssen-Gruppe trafen sich
- 9 Dr. Hans-Günther Sohl 60 Jahre alt
- 10 Vorsorge schützt vor Sorge
- 11 Unterhaltung
- 12 Unterhaltung
- 13 Unsere Rohrkontistraße läuft
- 23 Unsere Bonner Geschäftsstelle hat wichtige Aufgaben
- 24 Belegschaftsversammlung im Werk Mülheim — Lossprechung unserer Lehrlinge
- 25 Unterhaltung
- 26 Unterhaltung und Rätsel
- 27 Thyssenrohr in Österreich
- 30 Frau Sors übernahm Ehrenpatenschaft
- 31 Wenn es sich um Lebenspartner handelt
- 32 Bei kritischer Betrachtung der Unfallstatistik . . .
- 33 Unsere Jubilare und Pensionäre
- 34 Kleine Werkzeugzeitung — Aktuelles und Betriebsnahes
- 35 Für Sie gezeichnet — Für Sie fotografiert

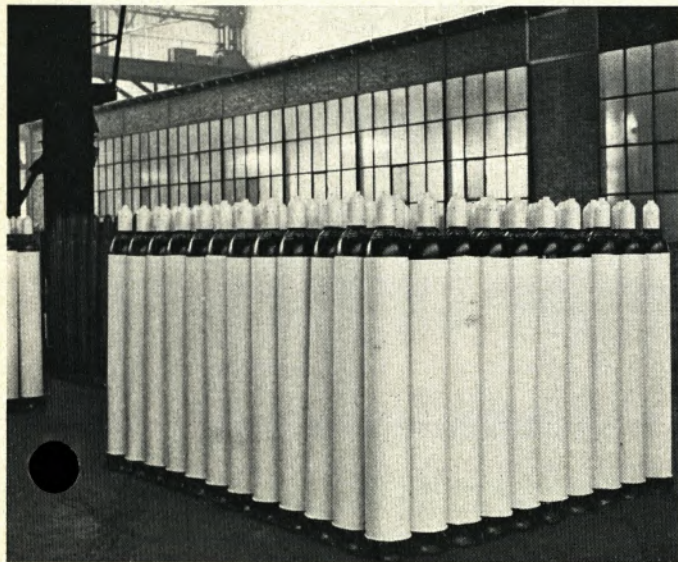
Wir sind im Bilde

An der Grabstätte von August Thyssen auf Schloß Landsberg bei Kettwig hatten am 4. April alle Thyssen-Gesellschaften Kränze niedergelegt. Hier war August Thyssen vor 40 Jahren im hohen Alter von fast 84 Jahren gestorben. Wenige Tage zuvor, am 1. April, waren die Vereinigten Stahlwerke gegründet worden, die einen großen Teil der Montanindustrie an der Ruhr zusammenfaßten und ihr eine völlig neue Struktur gaben.



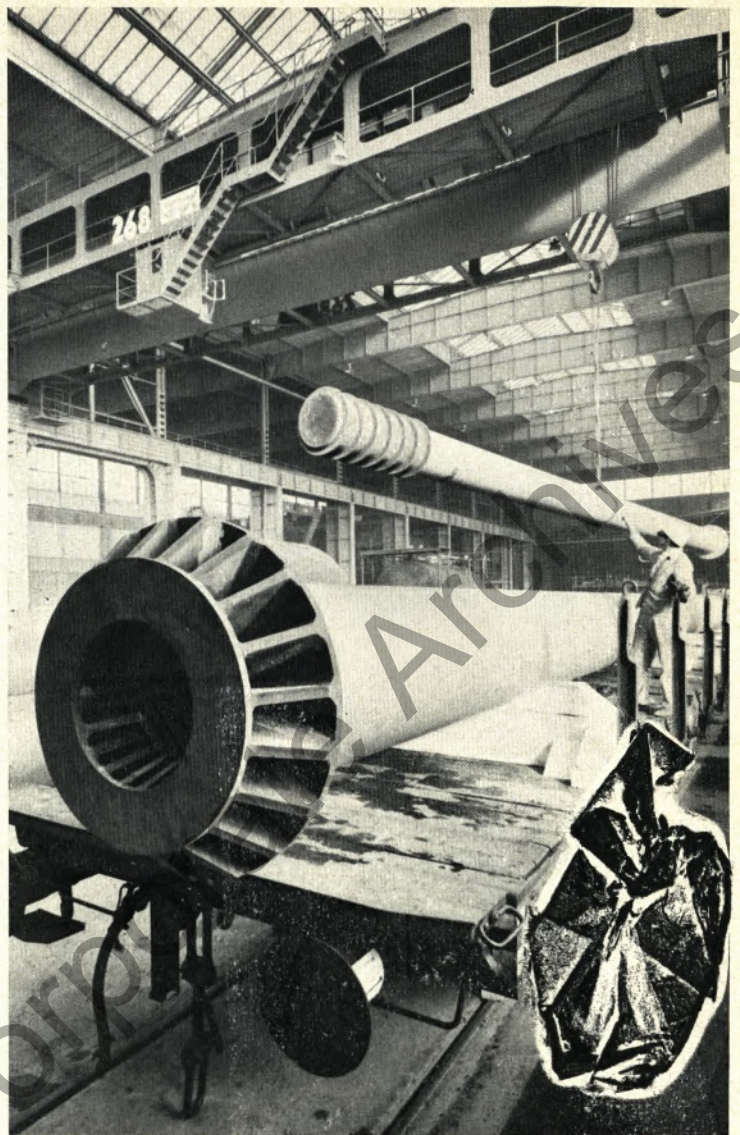
Bei der Einweihung der Bong Mining Company Erzfelder in Liberia hatte Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen im vergangenen November den Kindern der Bong Range Spielplatzgeräte zum Geschenk gemacht. Unser Bild zeigt einige in der Lehrwerkstatt unseres Werkes Mülheim fertiggestellte Klettergeräte, die im Mai nach Afrika verschifft wurden. Bald werden afrikanische und europäische Kinder an ihnen turnen können.

Rechts: Ein Schnappschuß von der letzten Mülheimer Belegschaftsversammlung, der das große Interesse widerspiegelt, das auch hier von unseren Werksangehörigen den Problemen und Zielen unseres Unternehmens entgegengebracht wird.



Wie zur Schönheitsparade aufgestellt präsentieren sich in unserem Werk Dinslaken die zum Versand bereiten Stahlflaschen.

Fünf Tiefgeschosse unter dem Münchner „Stachus“ sollen diesen verkehrsreichen Platz entlasten. Von unserem Werk Mülheim werden hierfür aus unserem Stahl HSB 50 die bis zu 33 m langen Stützrohre geliefert.



Meinungen und Paragraphen

Kompromiß bedeutet keineswegs Schwäche

Immer, wenn es irgendwelche Verhandlungen gegeben hat, die mit einem Kompromiß geendet haben, werden den Verhandlungspartnern oft Schwäche und sogar Feigheit vorgeworfen. Ist man einmal Zuhörer bei Diskussionen, in denen solche Verhandlungen erörtert werden, und hört man die Meinungen und Ansichten der Anwesenden, so kann einem angst und bange werden um unsere Demokratie. Aber vielleicht ist es schon ein Zeichen von demokratischer Gesinnung, wenn man überhaupt bereit ist zu diskutieren. Jedoch sollte man sich auch die von wenig Sachkenntnis ge-

trübten Meinungen ruhig mal anhören. Ich glaube, ein Leben ohne Kompromisse ist heute gar nicht mehr möglich. Nicht in der großen Politik, nicht in der Wirtschaft und auch nicht im privaten täglichen Dasein. Wie sähe denn unsere Welt ohne ständige Kompromisse aus? Würden die Sozialpartner nicht immer wieder an den Verhandlungstisch gehen, so würden Streiks, Aussperrung und

wirtschaftlicher Zusammenbruch die Folgen sein. Und im privaten Leben führt Kompromißlosigkeit oft genug vor den Richtertisch. Sind also ständig verhandlungsbereite Partner schwach oder feige? Ich meine, nein! Ich halte sie für sehr vernünftig und danke ihnen, daß sie mir immer noch ein Leben in Frieden und Freiheit bei gesichertem Einkommen ermöglichen. F. H., Mülheim

Beitrag muß nachgewiesen werden

Seit dem 1. Januar 1957 können bei Verlust einer Angestellten-Versicherungskarte nur „nachgewiesene Beiträge“ in die Ersatzkarte übertragen werden, entschied das Bundessozialgericht in Kassel. In dem abgeschlossenen Fall genügten selbst datierte Postquittungen über die Zahl und die Marken nicht. Die Bundesversicherungsanstalt lehnte die Ausstellung einer Ersatzkarte ab, weil der Inhalt der Werte der erworbenen und geklebten verlorenen Karte mit den Postquittungen nicht nachgewiesen sei. Das Bundessozialgericht bestärkte dies mit seinem Urteil (Z.: 11/1 RA 297/63).

Schuldig sind nicht die Gastarbeiter

Die in den letzten Wochen auch in unserem Unternehmen durchgeführten Sondermaßnahmen, die auf die allgemeine Lage in der Stahlindustrie zurückzuführen sind, entladen sich bei manchen durch Stellungnehmen gegen unsere Gastarbeiter. Ihre Schuld ist es dabei bestimmt nicht, wenn sich die Lage auf dem Stahlmarkt verschlechtert hat.

Manche vertreten auch die Auffassung, daß die Gastarbeiter im Lohn und in Sozialunterstützungen bevorzugt werden. Das ist aber nicht der Fall. Die Kollegen Gastarbeiter erhalten nicht mehr und nicht weniger als die deutschen Kollegen. Nur ein Unterschied besteht bei der Auszahlung des Kindergeldes. Deutsche Kollegen bekommen ihr Kindergeld durch die Post in ihre Wohnung geschickt. Die Gastarbeiter aber erhalten ihr Kindergeld bei der Löhnung. Daher entsteht wahrscheinlich auch die Auffassung, sie würden mehr erhalten.

Ich glaube, es wäre gut, wenn einige sich einmal mit dem Grundgesetz befassen würden. Es heißt dort in Artikel 3, daß keiner wegen seiner Rasse, Religion oder Sprache benachteiligt werden darf. Auch die Gewerkschaft legt Wert darauf, die ausländischen Arbeitsgruppen zu erfassen, die durch Wahlen Vertrauensleute wählen, die wieder die Interessen ihrer Kollegen vertreten.

Da die Kollegen überwiegend auch Mitglieder der IG Metall sind (300 000 Gastarbeiter sind in ihr organisiert), sollte es sich von selbst ergeben, daß wir ihnen zur Seite stehen.

Auch unter uns gibt es Gute und Schlechte. Wir sollten in richtiger Kollegialität dafür sorgen, daß sich Schlechtes in Gutes wandelt. Wenn wir das fertigbringen, dann brauchen wir auch bei uns kein schlechtes Betriebsklima zu befürchten. K. K., Düsseldorf

Die Arbeitsschutzausstellung in unserem Werk Poensgen

Im Werk Poensgen unseres Unternehmens wurde eine Arbeitsschutzausstellung durchgeführt. Sie hatte eine Dauer von drei Wochen. Der Besuch von über 4000 Interessenten ist als sehr gut zu bezeichnen. Unfälle bedeuten nicht nur Blut, Tränen und Sorgen, sondern sie schaden auch der gesamten Volkswirtschaft.

Ein Kollege z. B., der bei der Arbeit tödlich verunglückte, dessen Witwe eine Rente für 30 Jahre bezieht und deren zwei Kinder bis zum 18. Lebensjahr Waisenrente erhalten, verursacht einen Kostenaufwand von insgesamt 176 000 DM. Das ist nur ein einzelner Fall. Bei einem Rentenfall, bei dem es um hundertprozentige Erwerbsunfähigkeit durch einen Unfall geht, würde sich

die Rente außerdem noch um den Anteil des Betroffenen erhöhen.

Hoffen wir, daß die Ausstellung, die jeden Arbeitsbereich ansprach, viel Erfolg bringt und dazu beiträgt, die Unfalzziffer sinken zu lassen. In den letzten zehn Jahren hat es mehr als 50 000 Tote und 20 Mill. Verletzte durch Unfälle gegeben, das heißt, daß jeder siebte einen Unfall erlitten hat. In der Stahlindustrie war es jeder fünfte. R. B., Düsseldorf

Sind wir keine Sozialprestige-Protze?

Mit der Zuschrift des Kollegen S. L., Nr. 91, kann man doch wohl, wenn man objektiv ist, nicht ganz einverstanden sein. Wenn man im vergangenen Jahr mit offenen Augen durch die Urlaubsorte ging, so konnte man wohl sehen, wie viele Deutsche protzen oder, verständlicher gesagt, angeben!

Übrigens hatten die Fremdenverkehrs-orte schon entsprechend geschaltet. Der Urlauber wurde geschröpft, wo es eben möglich war. Überhöhte Preise wurden gefordert – und kritiklos gezahlt.

Ich glaube nicht, daß es nur die Sehnsucht nach Sonne ist, die den deutschen Urlauber in den Süden treibt. Es geht wohl doch auch darum, mitreden zu können. Es steht doch wohl fest, daß z. B. 14 Tage Erholung in Spanien durch die strapaziöse Rückfahrt im Bus oder im eigenen Wagen illusorisch gemacht werden. Wie oft hörte man nach einer Rückkehr: »Ich muß mich jetzt erstmal vom Urlaub erholen!«

Im übrigen bin ich der Ansicht, daß jeder mit seinem Urlaub und mit seinem Geld anfangen kann, was er will. Aber wir sollten uns auch nicht besser machen wollen als wir sind. A. K., Mülheim

Berichte und Bemerkungen

Für unsere neuen „Stifte“ und ihre Eltern

Rund zwei Monate ist es her, seit Tausende von jungen Menschen in ein Lehrverhältnis eingetreten sind. Noch „schmeckt“ die Arbeit, noch fesselt der Reiz der neuen Betätigung und der neuen Eindrücke. Was ist zu tun, wenn das eines Tages nicht mehr der Fall ist? Die Industrie- und Handelskammern in Nordrhein-Westfalen können ein Lied davon singen, wie wenige Eltern die ihnen aus dem Lehrvertrag erwachsenden Pflichten wahrnehmen. Wohl die wenigsten Lehrlingseltern achten darauf, daß sie laut Lehrvertrag persönlich verpflichtet sind, das Lehrverhältnis zu unterstützen. Diese Verpflichtung ergibt sich aus den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über die sogenannte Personensorge gegenüber dem eigenen Kind.

Die Eltern sollten von Zeit zu Zeit den Lehrherrn und die Berufsschule aufsuchen, um sich nach dem Leistungsstand ihres Kindes zu erkundigen, ebenso wie sie vorher die Schullehrer nach den Fortschritten des Kindes befragten. Sich um die Erfüllung des Lehr-

vertrages zu kümmern, bedeutet aber zugleich, keine Pflichtwidrigkeiten des Lehrlings zu dulden. Die Praxis der Industrie- und Handelskammern zeigt, daß neben Unpünktlichkeit, Verletzung der Gehorsams-, Arbeits- und Treuepflicht gegenüber dem Lehrherrn, Schwarzarbeit, Nichtablegung der Zwischenprüfungen und Nichtführen des Berichtsheftes das Schwänzen des Berufsschulunterrichts im Vordergrund der Verstöße steht.

Im Lehrvertrag wird der gesetzliche Vertreter verpflichtet, den Lehrling zur Erfüllung aller in dem Vertrag übernommenen Pflichten anzuhalten und den Lehrherrn sowie seine Vertreter in ihren Bemühungen um die Ausbildung und Erziehung des Lehrlings nach besten Kräften zu unterstützen. Für alle vorsätzlich oder grobfahrlässig vom Lehrling verursachten Schäden haftet neben ihm auch der „Inhaber der elterlichen Gewalt“ als Selbstschuldner.

Der Wohnungsbau im Revier

Die vor allem im Ruhrgebiet tätigen industriell verbundenen Wohnstätten-Gesellschaften — Rheinische Wohnstätten AG, Duisburg; Rheinisch-Westfälische Wohnstätten AG, Essen, und Westfälische Wohnstätten AG, Dortmund — haben nach ihrem neuesten Geschäftsbericht im Geschäftsjahr 1964/65 3071 Wohnungen und 693 gewerbliche Einheiten fertiggestellt. Bemerkenswert ist hierbei die Steigerung der Eigentumsmaßnahmen im dichtbesiedelten Ruhrgebiet von 9,4 v. H. im Geschäftsjahr 1963/64 auf 13,2 v. H. im Jahre 1964/65.

Die Wohnstätten-Gesellschaften sind in 31 Städten und Gemeinden innerhalb und außerhalb des Ruhrgebietes auf rd. 160 Baustellen tätig. Schwerpunkte sind Dortmund, Mülheim (Ruhr), Duisburg, Dinslaken, Düsseldorf und Siegen. Auch der Auftragsbestand ist mit über 5000 Wohnungen und 230 gewerblichen Einheiten noch bemerkenswert hoch, ein Zeichen für den nach wie vor großen Wohnungsbedarf im Revier. Auffallend ist allerdings der Rückgang der Großbaustellen mit mehreren hundert Wohnungen, was nicht zuletzt auf die zuneh-

menden Finanzierungsschwierigkeiten im Wohnungsbau zurückzuführen ist. Besondere Sorge bereiten die gestiegenen Baulandpreise, die sich im Verlauf der letzten 5 Jahre mehr als verdoppelt haben. Hier ist ein deutliches Gefälle der Preise von Westen (Düsseldorf, Duisburg) nach Osten (Dortmund, Hamm) festzustellen, wodurch vor allem in den Kernbereichen des Reviers der Eigenheimbau sehr erschwert wird. Die Wohnstätten-Gesellschaften sind führend im Stahlarbeiterwohnungsbau tätig. Das Land Nordrhein-Westfalen — so wird im Geschäftsbericht hervorgehoben — hat in der Bereitstellung von Finanzierungsmitteln besonders dem Umstand Rechnung getragen, daß die Belegschaften der Eisen- und Stahlindustrie mit ihren Familienangehörigen etwa 10 v. H. der Bevölkerung des Landes Nordrhein-Westfalen umfassen.

Die deutsche Erdgasverteilung

Als Ergänzung zu unserem Artikel „Erdgas auf dem Vormarsch“ in Heft 96 weisen wir darauf hin, daß sich die deutsche Erdgas- und Erdölgesellschaften über die Erdgas-Verkaufsgesellschaft, Münster, bereits seit fast 10 Jahren mit der Verteilung des Erdgases befassen. Die Erdgas Münster hat heute schon ein Leitungsnetz von ca. 530 km Länge in Betrieb, wovon 150 km geschweißt und 380 km nahtlos geliefert worden sind. Der nahtlose Teil stammt überwiegend von unserem Werk Poensgen, während ein Teil der geschweißten Rohre vom Werk Mülheim geliefert wurde.

Die Erdgasleitung Emsmündung—Bremen—Hamburg sowie die Anschlußleitung bis in den Raum Hannover ist zum Teil durch die Gewerkschaft Brigitta fertiggestellt. An der Rohrlieferung waren unsere Werke ebenso beteiligt wie der Vereinigte Rohrleitungsbau an der Verlegung.

Gefördert wurden 1965 im Raum Weser-Ems mit Rheden 1172 Mill., im Raum Emsland 664 Mill., im Alpenvorland 273 Mill., im Raum Darmstadt 62 Mill. und bei Hannover 50 Mill. Kubikmeter Erdgas.

50 Jahre Sonnenberg

Am 12. 5. konnte die Schrotthandel, vorm. Albert Sonnenberg GmbH, auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Firma gehört zur Handelsunion und damit zum Thyssen-Bereich. Es handelt sich um eine der bedeutendsten Gesellschaften dieser Art im Raum der Montanunion, nicht nur in bezug auf die Versorgung der inländischen Werke, sondern auch im Import- und Export-Geschäft.

Gemeinschaft für Präzis-Stahlrohre

Die drei Unternehmen Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH, Thyssen Röhrenwerke AG und Präzisrohrwerk Holzhausen GmbH haben mit Wirkung vom 15. April eine Verkaufsgemeinschaft für nahtlose Präzisionsstahlrohre unter dem Namen „Präzisrohr-Kontor“ gegründet. Es handelt sich um eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts mit Sitz in Düsseldorf, die Rohre im Namen und für Rechnung der drei Gesellschafter verkaufen wird. Am Gesamtversand aller deutschen nahtlosen Präzisionsstahlrohre waren die drei Unternehmen 1965 mit fast einem Drittel beteiligt. Die Geschäftsführung des neuen Präzisrohrkontors wird ausgeübt von Dr. J. K. Rasner (Vorsitzender), Dr. Fr. Schulte und R. Meuer.

Die Auslandsvertreter trafen sich

Dr. Mommsen sprach über die Lebenswichtigkeit des Exports

Mitte April fanden sich rund hundert Auslandsvertreter der Thyssen-Gruppe aus aller Welt zum ersten „Thyssentag Ausland“ in Düsseldorf zusammen. Sie berieten die gegenwärtigen und kommenden Aufgaben der Verkaufsorganisation des Konzerns. Vorträge und Führungen in den einzelnen Werken gaben ihnen dabei Informationen aus erster Hand über die Probleme der Produktion und des Absatzes.

Die Auslandsvertreter hatten Gelegenheit, als Gäste die Hauptversammlung der August Thyssen-Hütte am 15. April in der Düsseldorfer Kongreßhalle zu verfolgen. Die Ausführungen, die Dr. Sohl zu Beginn der Versammlung vor den Aktionären machte, unterrichteten sie über die Lage der Thyssen-Gruppe und der deutschen Stahlindustrie. Bei Besichtigungen am Nachmittag lernten sie eine Reihe Betriebe verschiedener Werke der Thyssen-Gruppe kennen.

Bei einem Zusammensein im Malkasten hieß am Abend Dr. Sohl alle Teilnehmer des Thyssentages Ausland herzlich willkommen. Er dankte ihnen für die bisherige erfolgreiche Arbeit, die sie im Ausland für die Gesellschaften der Thyssen-Gruppe leisten, und bat sie

auch für die Zukunft um ihren vollen Einsatz zum Besten der Unternehmen und ihrer Belegschaften. Der Vertreter der Thyssen Stahlunion-Export GmbH in Finnland, Erik Bargum, Helsinki, machte sich zum Sprecher der Auslandsvertreter, als er versicherte, daß diese Zusammenkunft allen Teilnehmern nicht nur wichtige Informationen vermittele, sondern ihnen auch neuen Auftrieb für ihre Arbeit gebe.

Am Samstagvormittag konnte Dr. Risser die Auslandsvertreter zu einer abschließenden Vortragsveranstaltung im Malkasten begrüßen, an der mit Dr. Sohl auch Aufsichtsratsvorsitzer Dr. Birrenbach sowie die Mitglieder der Vorstände und Geschäftsführungen aller Unternehmen der Thyssen-Gruppe teilnahmen. Bei ihr wurden sie aus berufenem Munde mit den internen Problemen des Stahlexports der Thyssen-Gruppe und der gesamten deutschen Stahlindustrie vertraut gemacht.

Dr. Mommsen, Vorstandsvorsitzender der Thyssen Röhrenwerke AG, zeigte in einem weitausholenden Überblick, wie lebenswichtig der Export für die Eisen- und Stahlindustrie und vor allem für die Devisen- und Zahlungsbilanz der Bundesrepublik ist. Seine Bedeutung lasse sich unter anderem daran erkennen, daß vom Devisenbedarf 1965 rund drei Viertel vom Ausfuhrüberschuß bei den industriellen Erzeugnissen getragen

worden sei. Dabei sei auf die bedenkliche Entwicklung hinzuweisen, daß die industriellen Netto-Exporte ihrem Wert nach zum ersten Male im vergangenen Jahr erheblich unter dem Devisenbedarf gelegen hätten.

An Hand von Schaubildern zeigte Dr. Mommsen, in welchem beträchtlichem Ausmaß der Außenhandel einer der wichtigsten Antriebskräfte auch für die Konjunktur im Inland sei. Nicht zuletzt deshalb bedürfe er einer sehr sorgfältigen Pflege. Die Industrieexporte schafften jährlich rund 15 Milliarden DM Einkommen in Form von Löhnen und Gehältern. Fast zwei Millionen industrielle Arbeitsplätze seien für sie erforderlich. Die Stahlindustrie selbst sei zu zehn Prozent an der Industriausfuhr beteiligt. Etwa 100 000 Stahlarbeiter produzierten ständig für den direkten Export. Zusammen mit der indirekten Stahlausfuhr in Form von Maschinen, Automobilen, Schiffen usw. erreiche der Stahlexport etwa die Hälfte der Rohstahl-Erzeugung. In seinem Überblick über die Bedeutung des Exports für die Thyssen-Gruppe unterstrich Dr. Risser, daß von dem 1964/65 erzielten Außenumsatz der Produktionsgesellschaften in Höhe von insgesamt 4,3 Milliarden DM bei Stahlerzeugnissen mehr als ein Viertel als Lieferungen ins Ausland gegangen seien. Diese Zahlen ließen auch die Bedeutung der Aufgabe erkennen, die den Auslandsvertretern zufielen. Denn sie verträten ja nicht nur ein bestimmtes Erzeugnis, ihr Arbeitsbereich umfasse die weitgespannte Produktionspalette der gesamten Gruppe.

Dr. Risser zeigte dann die Linie auf, auf der im Auslandsgeschäft künftig operiert werden müsse, um einen direkteren Kontakt auch zu den ausländischen Verarbeitern zu pflegen. Es liege im Interesse aller, langfristig für die Gruppe den optimal erzielbaren Erfolg zu erreichen.

Geschäftsführer Arendt, Thyssen Stahlunion-Export GmbH, zeichnete die Entwicklung dieser Exportgesellschaft und ihre neuen Aufgaben im Rahmen der Thyssen-Gruppe auf. Dabei verwies er auf die jetzt vierzigjährige Geschichte der Gesellschaft und ihre in dieser Zeit erworbenen reichen Erfahrungen.

Zum Abschluß der Vortragsveranstaltung gab Dir. Hoffstaedter vom Vorstand der Deutschen Edelstahlwerke, Krefeld, einen instruktiven Überblick über die besonderen Probleme, vor denen die DEW beim Export mit ihren Edelstahl-Spezialerzeugnissen steht.

Im Malkasten in Düsseldorf nahmen die Auslandsvertreter an einer Vortragsveranstaltung teil. Vorne von rechts nach links: Dr. Brandt, Dr. Sohl, Dr. Birrenbach und Dr. Mommsen.



Dr. Hans-Günther Sohl 60 Jahre

Der Chef der Thyssen-Gruppe und Vorsitzende des Vorstandes der August Thyssen-Hütte AG, Dr. Hans-Günther Sohl, vollendete am 2. Mai sein 60. Lebensjahr. Der gebürtige Danziger, der in Berlin aufgewachsen ist und an der Charlottenburg auch seine Studien absolvierte, gehört zu den Männern, die seit dem Kriege das Gesicht der westdeutschen Montanindustrie entscheidend geprägt haben. Als Chef der Thyssen-Gruppe, deren heutige Struktur seiner langjährigen, mit Geduld, Beharrlichkeit und Standfestigkeit gegen alle Widerstände durchgeführten Arbeit zu danken ist, leitet er heute den größten europäischen Montankonzern.

Seit zehn Jahren ist Dr. Sohl als Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie der gewählte Sprecher der westdeutschen Montanwirtschaft. Als Mitglied des Beratenden Ausschusses der Hohen Behörde der Montanunion, als stellvertretender Präsident des BDI hat sein Wort internationales Gewicht über den Bereich der Stahlindustrie hinaus. Zahlreichen führenden Unternehmen steht er als Vorsitzender oder Mitglied des Aufsichtsrats mit seinem Rat zur Seite.

Der Bundespräsident verlieh Dr. Sohl 1956 das Große Bundesverdienstkreuz. Die TH Aachen zeichnete ihn 1957 für seine Leistungen beim Wiederaufbau der ATH sowie für seine Verdienste um die Sicherstellung der Rohstoffgrundlagen der deutschen Eisenindustrie mit der Würde eines Dr.-Ing. E. h. aus. Das britische und das amerikanische Iron and Steel Institute haben ihm die Ehrenmitgliedschaft verliehen. Im Kuratorium der Fritz Thyssen-Stiftung ist er stellvertretender Vorsitzender.

Hans-Günther Sohl ist am 2. Mai 1906 in Danzig geboren. Nach dem Studium des Bergfachs und einer kurzen Tätigkeit bei der Zeche Matthias Stinnes kam er 1933 zur Firma Fried. Krupp in das Rohstoff-Dezernat, dessen Leitung er wenig später als Prokurist und Abteilungsleiter übernahm. 1941 folgte er einem Ruf von Albert Voegler in den Vorstand der Vereinigten Stahlwerke

als dessen stellvertretender Vorsitzender.

Gleich nach dem Zusammenbruch bemühte sich Dr. Sohl um das Wiederanlaufen der größtenteils stillliegenden Werke des Konzerns und führte gleichzeitig einen zähen Kampf gegen die drohenden Demontage- und Entflechtungsschäden. Nach Rückkehr aus längerer alliierter Internierung wurde er mit anderen Vorstandskollegen einer der Liquidatoren des „Stahlvereins“.

Von der Demontage am schwersten betroffen war damals die August Thyssen-Hütte, das größte Hüttenwerk der Vereinigten Stahlwerke. Als Mitglied des ATH-Aufsichtsrates seit Juni 1948 und später als AR-Vorsitzender galt Dr. Sohl's ganze Aktivität der Rettung des Werkes vor der endgültigen Zerstörung, die im Herbst 1949 mit dem Demontagestop auf Grund des Petersberg-Abkommens abgewendet werden konnte.

Am 2. Mai 1953, seinem 47. Geburtstag, bestellte die Gründungsversammlung der neuen August Thyssen-Hütte AG



Sohl zum Mitglied des Vorstandes, dessen Vorsitz er wenige Monate später übernahm. Es bedurfte damals eines nicht weniger großen Einsatzes als bei der Abwehr der Demontage, um — gegen alle Widerstände und pessimistischen Voraussagen — aus dem Torso wieder ein leistungsfähiges Hüttenwerk zu machen. Neben alten, wieder in Gang gesetzten Betrieben entstanden neue Anlagen, darunter die erste vollkontinuierliche deutsche Warmbreitbandstraße als Kernstück, sowie ein modernes SM-Stahlwerk; im zweiten Zug der langfristigen Gesamtplanung erfolgte der vor zwei Jahren vollendete Bau des Werkes Beeckerwerth mit Oxygenstahlwerk, Brammenstraße, eine zweite Breitbandstraße und ein Kaltwalzwerk. Trotz seiner starken geschäftlichen Beanspruchung kommt in Sohl's Lebenskreis auch die Familie nicht zu kurz. Er ist darüber hinaus Kenner und Liebhaber der bildenden Künste, vor allem der Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts, sowie gleichzeitig ein großer Freund klassischer Musik.

Vorsorge schützt vor Sorge

Die Menschen sind nicht geschaffen, um allein zu leben, sie sind zur Geselligkeit bestimmt, zur Gemeinschaft, zum Zusammenstehen und zur gemeinsamen Überwindung der Widerwärtigkeiten des Daseins. Als Einzelner vermag der Mensch nicht allzu viel, in der auf ein bestimmtes Ziel ausgerichteten Gemeinschaft kann er Gewaltiges leisten.

Auf dieser Erkenntnis beruhen alle Einrichtungen, die dem Grundsatz huldigen: Einer für alle und alle für einen. Das Bedürfnis des Menschen nach Schutz und Hilfe findet in der Einordnung in eine Gemeinschaft seinen Ausdruck und seine Verwirklichung. Alle Versicherungseinrichtungen, die geschaffen wurden, wären undenkbar ohne das Bestreben, den Schicksalsschlägen dadurch ihre gefährlichen Rückwirkungen zu nehmen, daß man sich zu einer großen Gefahrengemeinschaft zusammenschließt.

So ist unsere Sozialversicherung ein einmaliges Denkmal für Gemeinschafts-sinn und Gemeinschaftsgeist. Ebenso legen die zahlreichen privaten Versicherungsschöpfungen Zeugnis ab für das im Menschen verwurzelte Verantwortungsbewußtsein, für seinen Spartrieb und sein Streben nach Vorsorge.

Die Geschichte dieser Versicherungszweige spricht besser als alle Worte für ihre Daseinsberechtigung und Daseinsnotwendigkeit. Es wäre daher überflüssig, für das Erfordernis des Versicherungsschutzes noch eine Lanze zu brechen, gäbe es nicht immer wieder ganz besonders Schlaue, die diese Vorsorge in Bausch und Bogen ablehnen.

Mit mehr Stimmaufwand als Sachverstand rechnen sie aus, daß die Versicherungsbeiträge zum Fenster hinausgeworfen seien und der Versicherungsnehmer sein Geld nie wiedersehe. Die

Feuerversicherungsprämie sei eine unnötige Geldausgabe, weil es fast niemals brenne; um das Geld für eine Unfallversicherung sei es schade, denn das Unfallrisiko sei sehr gering; und was endlich die Lebensversicherung angehe, so täte man besser, sein Geld auf die Sparkasse zu tragen!

Allgemein ist zu diesen Geistesblitzen zu sagen, daß es kaum einen edlen und fruchtbaren Gedanken gegeben hat, der nicht Gefahr lief, von Hohlköpfen und Schwätzern zuschanden geredet zu werden. Richtig ist, daß die Vermögensverluste durch Feuersgefahr zurückgegangen sind; aber ist diese erfreuliche Tatsache ein wirksamer Trost für den Brandgeschädigten, der dem windigen Ratgeber folgte und den Versicherungsschutz unterließ?

Welche Hilfe bedeutet ein solch gefährlicher Rat der Familie, die den Ernährer durch einen Verkehrsunfall verlor? Der Mann, der seine Ersparnisse nicht der Lebensversicherungsgesellschaft gönnt, sondern auf die Sparkasse trägt, um sie jederzeit verfügbar zu haben, existiert meist nur in der Einbildung. Ein sparbeflissener Mensch sagt nicht: Sparkasse oder Lebensversicherung, sondern: Sparkasse und Lebensversicherung. Die Sparkasse, die nur das tatsächlich eingezahlte Sparkapital mit Zinsen zurückerhält, dient anderen Zwecken als ein Lebensversicherungsinstitut, das verpflichtet ist, dem Versicherten oder seinen Hinterbliebenen bei Eintritt des Versicherungsfalles ohne Rücksicht auf die Höhe der eingezahlten Versicherungsbeiträge das Versicherungskapital in voller Höhe auszuzahlen.

Die Lebensversicherung ist eine der besten Fürsorgen für den Lebensabend. Bei ihr kann der Erfolg regelmäßigen Sparens nicht durch vorzeitigen Tod des Sparers vereitelt werden. Sie sichert vom ersten Augenblick an das volle erstrebte Kapital. Als Versorgungsleistungen für die Angehörigen werden am besten Versicherungen abgeschlossen, die beim Tode des Versicherten oder nach einer bestimmten Laufzeit fällig werden. Die Lebensversicherung bietet neben der Fürsorge für die Angehörigen noch die Vorsorge für den eigenen Lebensabend und für den Fall vorzeitiger Erwerbsunfähigkeit.

In allen ihren Abarten ist die Lebensversicherung heute so anpassungsfähig, daß sie fast jedem Wunsch des Versicherungswilligen zu entsprechen vermag. Daneben ist sie ein nicht zu unter-

schätzendes Kreditmittel. Der Lebensversicherte, der die Rechte aus seiner Versicherung verpfänden oder abtreten kann, hat eine erleichterte Möglichkeit, Geld zu angemessenen Bedingungen zu erhalten. Zur Not kann er jederzeit den Rückkaufswert der Versicherung flüssig machen, der — roh gerechnet — nach einer gewissen Anlaufzeit etwa zwei Drittel der eingezahlten Prämie beträgt.

Die Lebensversicherung wird auch vom Staat gewürdigt; er begünstigt sie steuerlich. Im Rahmen der Sonderausgaben können erhebliche Versicherungsbeiträge vom Lohn oder Einkommen abgezogen werden. Das bedeutet, daß die Höhe der heutigen Steuersätze selbst bei mäßigem Einkommen oft erhebliche Ersparnisse.

Wer im Leben vorwärtskommen will, erkennt in der Versicherung das, was sie ist: Die Sicherung des Errungenen und Erarbeiteten und die Vorsorge für die Angehörigen. Die beste Statistik nützt nichts, wenn Haus und Geschäft dem Feuer zum Opfer fallen, ebensowenig wird eine Frau mit kleinen Kindern Trost und Stärke darin finden, daß das Durchschnitts-Lebensalter der Männer sich in den letzten Jahrzehnten wesentlich erhöht hat. Feuersbrünste, Unfälle und vorzeitige Todesfälle kümmern sich nicht um Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Sie treffen hart und unerbittlich den, der es unterließ, vorzusorgen.

Vorsorge durch Versicherungsschutz ist aber nicht allein eine Angelegenheit kluger Voraussicht, sie ist ebenso eine sittliche Pflicht. Ein gesunder und arbeitsfähiger Mensch soll nicht nur dem Augenblick leben, sondern seine Zukunft nach bestem Vermögen gegen Rückschläge sichern. Wer sich dem Zufall überläßt, baut auf Sand und wird eines Tages eine böse Enttäuschung erleben. Alle Reue und nachträgliche Einsicht kann dann den Schaden nicht mehr beheben. Es ist eine bitterernste Sache, wenn der Mensch den beiden Wörtchen „zu spät“ gegenübersteht und sich mit der Unabänderlichkeit dieser schrecklichen Tatsache abfinden muß. Er hat dann nicht einmal einen moralischen Anspruch auf menschliches Mitgefühl oder gar fremde Hilfe. Wer es aus Leichtsinns, Geiz oder Übermut unterläßt, sein Leben, das Glück seiner Familie und sein Hab und Gut durch Versicherungen zu schützen, hat weder ein Recht auf Klage noch auf Anteilnahme, wenn das Unglück über ihn hereinbrechen sollte. Nur Vorsorge schützt vor Sorge!

Ein kleines Mädchen ist allein

„So, nun geh nach unten und spiele schön mit den anderen Kindern“, hat die Mutter gesagt und schnell noch die Zopfspange neu befestigt, und dann ist die kleine Christiane die Treppen hinabgesprungen, immer hübsch am Geländer entlang, hat sich an der großen Haustür ordentlich gereckt und gestreckt, hat die Klinke glücklich erreicht, die Tür aufgemacht und ist um das Haus herum auf den Hof hinaus gelaufen.

Auf dem Hof war alles menschenleer. Von der Teppichstange baumelt der rote Läufer von Frau Grigoleit aus dem ersten Stock, und auf der Wäscheleine am anderen Ende flattern ein paar Windeln, Hemdchen und eine himmelblaue Kittelschürze im Wind. Aber Kinder sind nicht da, mit denen die kleine Christiane spielen könnte.

Vielleicht sind sie noch alle in der Schule. „Schade“, sagt Christiane enttäuscht vor sich hin.

Ein Weilchen steht sie, betrachtet abwechselnd den roten Läufer, die Hemdchen und die himmelblaue Kittelschürze und denkt angestrengt nach. Schließlich dreht sie sich kurz um und läuft wieder ins Haus zurück. Was soll sie allein auf dem Hof?

Auf der Treppe fällt ihr ein, daß die Mutter ja bügeln will und daß sie dabei nicht stören darf. Was also nun anfangen? fragt sie sich.

Christiane steht gerade vor der Tür von Frau Grigoleit. Frau Grigoleit hat einen Hund, einen munteren Spaniel. Manchmal erlaubt sie ihr, den Hund spazieren zu führen. Das gibt dann immer einen Riesenspaß. Christiane reckt sich auf die Zehenspitzen und drückt bei Grigoleits auf den Klingelknopf. Drinnen bleibt alles still, keine Schritte, kein Hundegebell, nichts. Sie versucht es noch einmal. Vergebens. Niemand meldet sich. Frau Grigoleit ist wohl fortgegangen und hat den Spaniel mitgenommen. „Schade“, sagt Christiane wieder.

Nun klingelt das Kind gegenüber. Dort wohnen Nennemanns. Nennemanns haben zwar keinen Hund, aber dafür haben sie einen kleinen Jungen, mit dem Christiane schon einige Male gespielt hat. Vielleicht hat sie auch heute Glück. Zur Not kann man ja auch mit einem Jungen spielen, wenngleich das auch in ihrem Alter schon ein Problem sein kann.

Ehe Christiane sich darüber im klaren ist, was schöner wäre — einen Hund wie Grigoleits Waldi oder einen kleinen Bruder zu besitzen — öffnet Frau Nennemann die Wohnungstür und ruft empört: „Ich habe dir doch schon einmal verboten, immer bei uns zu klingeln. Kannst du

Lob der Spatzen

Grau mit viel Braun und wenig weißen Federn,
das Männchen auf der Brust mit schwarzem
Fleck,
sie leben unter Palmen, Fichten, Zedern,
und auch in jedem Straßendreck.

In Ingolstadt und in der City Boston,
am Hoek van Holland und am Goldenen Horn
ist überall der Spatz auf seinem Posten
und fürchtet nicht des Schöpfers Zorn.

Inmitten schwarzer Dschungeln von Fabriken
und todgeladner Drähte Kreuz und Quer
sieht man die Spatzen flattern, nisten, brüten,
mausern, picken,
als ob die Welt ein Schutzpark wärl

Es stört sie nicht der Lärm der Transmissionen
und keineswegs das Tempo unserer Zeit —
sie leben (schnell und langsam) seit Äonen
wo sie der Himmel hingeschneit.

Als Jesus über Gräser, Zweige, Blumen
einritt und alle Hosianna schrien,
da pickt ein Spatz gemächlich gelbe Krumen
aus dem noch warmen Mist der weißen Eselin.

Herr, gib uns Kraft und Mut wie deinen
Spatzen,
mach unser Leben ihrem Rinnstein gleich.
Dann mag wer will von edleren Tauben
schwätzen,
denn unser ist dein gutes Erdenreich.

Carl Zuckmayer

denn nicht hören? Außerdem sieht es nach Regen aus, und unser Kläuschen darf nicht nach draußen. Er erkältet sich immer so leicht.“

Bumms, da ist die Tür wieder zu, und die kleine Christiane steht allein im Treppenhause und überlegt, weshalb Kläuschen nicht nach draußen soll, wo doch immer

noch die Sonne scheint und es erst nach Regen „aussieht“. Aber die Antwort darauf wissen anscheinend nur die Erwachsenen.

Das Kind seufzt schwer und klettert eine Treppe höher. Zur Linken wohnt ein alter Herr, da nützt das Klingeln nichts, und auf der anderen Seite ein junges Ehepaar, das erst vor kurzem zugezogen ist. Christiane hat die junge Frau erst einmal gesehen, aber sie hat noch die Erinnerung an ein fröhliches Gesicht mit lieben Augen.

Da könnte man's ja eigentlich mal versuchen.

Also faßt sich das Kind ein Herz und drückt auf den Klingelknopf. Die Tür wird geöffnet, und das kleine Mädchen steht vor der jungen Frau und tritt verlegen von einem Fuß auf den anderen. Schwierig, den Anfang zu finden.

„Nun, was möchtest du denn?“ fragt die junge Frau und lächelt dem Kind zu. Christiane sieht das Lächeln und faßt Mut.

„Sind Sie neu eingezogen? Wohnen Sie jetzt immer hier?“ fragt sie zutraulich.

„Ja“, antwortet die junge Frau ganz ernsthaft, „wir wohnen jetzt immer hier.“

„Wir? — Ach, Sie sind verheiratet? Das habe ich nicht gewußt“, staunt Christiane, nachdem sie ein paar Sekunden lang angestrengt nachgedacht hat.

„Ja, ich bin verheiratet“, bestätigt die junge Frau geduldig und lächelt dem Kind immer noch zu, neugierig, was es wohl möchte.

„Haben Sie auch Kinder?“ bohrt das kleine Mädchen nach einer Pause zielbewußt weiter.

Die junge Frau wird ganz rot und sagt bedauernd: „Nein, Kinder haben wir noch nicht.“

Christiane tritt wieder von einem Fuß auf den anderen und druckst verlegen herum.

„Können Sie sich nicht welche anschaffen? Ich meine, ich könnte dann mit ihnen spielen. Es ist nämlich niemand da, mit dem ich spielen könnte“, sagt sie nach einer Weile und sieht die junge Frau so herzerweichend traurig an, daß diese sich zu ihr hinunterbeugt, die Arme um sie legt und sie fest an sich drückt.

„Weißt du“, sagt sie dann ganz leise, „wenn du meinst, daß es so eilig ist, schaffe ich mir eben welche an. Und bis es soweit ist, könntest du vielleicht mit meiner großen Puppe spielen. Die habe ich nämlich immer noch. Es ist gar nicht so lange her, daß ich auch noch ein kleines Mädchen war.“

Maria Renard

Der Unheimliche von schräg gegenüber

Wenn in unserer Straße etwas passiert, dann wissen es gleich alle Leute. Fernsehen, Zeitung oder Rundfunk sind ja zur Orientierung ganz nett, aber schließlich berichten sie immer nur über die „Weltlage“ oder über Bankräuber und solche Ereignisse, nie indessen darüber, was in unserer Straße geschieht. Und das interessiert doch jeden...

In das 4-Stockwerk-Haus schräg gegenüber ist zum Beispiel vor einigen Tagen ein Herr eingezogen, und zwar hat er die möblierte Wohnung von Frau von Roßwangen gemietet, die für zwei Jahre nach Amerika zu ihren Kindern geflogen ist.

So etwas wäre an sich nicht erwähnenswert. Natürlich würde darüber geredet; natürlich würde der Mann sowieso unter die Lupe genommen, aber dann kam Frau P. und erklärte: „Was sagen Sie dazu! Keine vierzig Jahre ist er alt! Nun wohnt er schon seit sieben Tagen in der Wohnung von Frau von Roßwangen. Und wissen Sie, was er treibt? Er sitzt am Fenster und liest oder geht spazieren. Ja, wer kann sich mit vierzig Jahren denn so etwas leisten...?“

Die Sache war im Nu herum. Ob beim Bäcker oder im Tabakladen: das Staunen war groß, zumal der Herr mit keinen Leuten redete, höchstens höflich grüßte. Nicht einmal Herr Sens, der im Parterre wohnt und die Heizung besorgt, wußte Näheres. Nach vierzehn Tagen wurde die Sache unheimlich. Der neue Mieter saß immer noch am Fenster oder ging spazieren, die Hände auf dem Rücken, eine Zigarre im Munde — nur arbeiten tat er nicht.

„Sie“, sagte Frau Zech, „das ist einer von den ganz Gescheiten. Der hat im Lotto gewonnen, und keiner weiß es.“ Durch Frau Zechs Vermutung wußten es bald alle Leute, und der Gewinn konzentrierte sich auf eine halbe Million. Verheiratet schien er nicht zu sein, denn er trug keinen Ring. Augenblicklich schickten Mütter ihre heiratsfähigen Töchter auf die Straße, wenn der Herr auftauchte. Da er selbst auf den Vamp der Straße, Fräulein Küchel,

nicht reagierte, machte sich die Meinung breit, er wäre krank. Zuerst hatte er gerade eine Krankheit überwunden, dann hatte er organische Schäden, endlich war er unheilbar krank. Da aber bei einem Manne mit vierzig Jahren die Rente nicht hoch sein konnte, wurden die heiratsfähigen Töchter bald wieder auf die früheren, lohnenderen Subjekte angesetzt.

Nach drei Wochen wurde die Sache unheimlicher denn je, denn in der Innenstadt war eine Frau spurlos verschwunden, und genau an diesem Tage wurden drei große Kisten in die Wohnung des Roßwangenschen Mieters gebracht. Und nun sah man den Herrn drei Tage lang überhaupt nicht — er tauchte nur in einem fleckigen Kittel am Fenster auf. Daß der Kittel fleckig war, konnte Herr Dohm durch seinen Feldstecher sehen.

„Heutzutage!“ sagte Frau Behr. „Heutzutage ist alles möglich. Wissen Sie, was der nachts treibt? Na?“

Nun wurde er nachts beobachtet, und es stellte sich heraus, daß mitunter das Licht bis um zwei Uhr brannte. „Dabei macht doch das Fernsehen schon vor Mitternacht Schluß“, hieß es sofort. An den Lottogewinn glaubte natürlich keiner mehr — hier waren ganz andere Dinge im Spiel, und zwar ungeheuerliche, selbst dann noch,

als die Frau aus der Innenstadt wohlbehalten wieder bei ihrem Mann auftauchte. Nun waren fast vier Wochen vergangen, und niemand wußte Näheres. Einen solchen Fall hatte es in unserer Straße noch nie gegeben; selbst die perfektesten Herausruferinnen und Tratschtanten versagten diesmal.

Dann passierte es.

Der Herr kam morgens um halb acht herunter und verließ das Haus. Er trug eine Aktentasche. Am Spätnachmittag kam er erst wieder. Einige Leute konnten kaum die Zeitung erwarten, aber nichts war geschehen, kein Bankraub, kein Überfall, nichts. Trotzdem meinte Herr S., vielleicht wäre es ganz gut, seinem Schwager, dem Polizisten, mal einen Hinweis zu geben. Bis jetzt hätte er gezögert, nun aber...

Am anderen Tage zahlte ich die Miete auf der Bank ein, und da saß der Herr aus der Roßwangenschen Wohnung: er nahm meine Einzahlung freundlich lächelnd entgegen.

„Ich bin neu hier“, sagte er. „Hierher versetzt. Hatte vier Wochen Urlaub. Darf ich die Kontonummer haben...?“

Vorläufig grüßt ihn keiner. Wie kann der Kerl die Leute in unserer Straße auch so enttäuschen...

Frank O. Bach

Saison in Balkonesien

Jetzt ist er ja zum Glück wieder vorbei. Der Wonnemonat Mai. Denn gar so sonig war er halt leider auch diesmal wieder nicht. Jedenfalls, was das Wetter betrifft. Freilich, die Männer waren ja voll des Lobes über den Mai, denn immerhin hat er ja ziemlich viele Feiertage spendiert. Aber was heißt schon „Feiertag“ für eine Hausfrau? Normalerweise nur, daß sie da noch ein bißchen mehr Arbeit hat als sowieso schon. Denn es gibt eben noch immer keine IG Haushalt, die für ihre Mitglieder eine stufenweise Arbeitszeitverkürzung bei vollem Taschengeldausgleich aushandeln könnte.

Aber jetzt läuft's ja wieder normal. Jetzt hat sich's für eine Zeitlang ziemlich ausgefeiert. Und da man einerseits die Stöberei längst hinter sich hat, und weil andererseits die Einmachzeit noch in ziemlicher Ferne liegt, kommt jetzt auch die Hausfrau endlich einmal dazu, die Saison auf dem Balkon zu eröffnen. Falls sie zu jenen Glücklichen gehört, denen der Architekt ein solches Fünf-Quadratmeter-Paradies an die Wohnung drangepappt hat.

Eigentlich hat ja so ein Großstadt-Balkon das ganze Jahr Saison. Als Schuhputz-Revier und Abstellkammer, als Schnittlauch-Plantage und Trockenplatz für die kleine Wochenwäsche, als Freiluft-Kinderzimmer, als Ratsch-Plattform und für viele andere Zwecke. Aber wenn dann so um diese Zeit herum die richtige Balkonsaison einsetzt, dann werden die paar Quadratmeter, die da in der Luft hängen, auch noch zum ganz privaten Luftbad, zur Familien-Liegewiese und zum Picknick-Platz, kurz: zu einer Sonneninsel im städtischen Steinmeer. Natürlich nur, falls die Sonne scheint. Aber das kommt ja gerade im Juni hin und wieder vor.

Im Lexikon steht, ein Balkon sei „ein auf Balken oder eisernen Trägern ruhender Vorbau, nur mit Brüstung abgeschlossen.“ Mit einer so trockenen Definition wird man dem Balkon allerdings nicht gerecht. Denn ein Balkon ist — ganz gleich, ob im 1. oder 8. Stock — halt einfach das Höchste. Aber das ist eben meistens nur denen so richtig klar, die selber leider keinen haben!

Helmut Seitz

Unsere Rohrkontistraße läuft

Prof. Ellscheid setzte Wunderwerk modernster Technik in Bewegung

Mit einem Hebelgriff setzte am 22. April 1966, 12 Uhr, der Vorsitzender unseres Aufsichtsrates, Prof. Dr. Ellscheid, das zur Zeit modernste kontinuierliche Röhrenwerk Europas, unsere neue Rohrkontistraße, offiziell in Betrieb.

Im Frühlingswind flatternde Fahnen vor der Lehrwerkstatt unseres Mülheimer Werkes ließen auch nach außen hin erkennen, daß dieser Tag eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in unserer über 100jährigen Unternehmensgeschichte war. Fast 250 Gäste, darunter Oberbürgermeister Thöne, Bürgermeister Steinhilber und Oberstadtdirektor Heidenreich von der Stadt Mülheim, ferner Vertreter der Behörden, unseres Aufsichtsrates, der Presse, der großen Bau- und Zulieferfirmen sowie unsere namhaften Kunden hatten sich eingefunden, um bei diesem denkwürdigen Ereignis dabeizusein.

Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen betonte in seiner Begrüßungsrede, daß es sich bei der Rohrkontistraße um die größte Einzelinvestition in der bisherigen Werksgeschichte handele, die deshalb dem allergrößten Interesse im In- und Ausland begegne. Unser Unternehmen versprache sich von ihr eine wei-

tere bedeutsame und erfolgreiche Entwicklung. Sie sei eine Investition, die an die großen technischen Leistungen der Vergangenheit, wie z. B. die Einführung des Fretz-Moon-Verfahrens, nunmehr auf dem nahtlosen Sektor anknüpfe. Nicht zuletzt auch sei sie im Sinne der mit unserem Unternehmen schon seit Generationen verbundenen Verbraucher beschlossen worden. Mit der Versicherung des Vertrauens auf die Treue unserer Abnehmer im In- und Ausland und mit dem Dank an alle, insbesondere an Dir. Neuhoff und Dir. Philipp, die zu dem termingerechten und reibungslosen Gelingen dieses Projektes entscheidend beigetragen hätten, schloß Dr. Mommsen den ersten Teil seiner Ausführungen.

Die feierliche Inbetriebnahme der Rohrkontistraße in unserem Werk Mülheim werde, so betonte er weiter, nicht nur zu einer Demonstration des stetigen technischen Fortschritts in unserem Unternehmen, sondern auch zu einem Beweis für die Verbundenheit unseres Unternehmens mit der Stadt Mülheim. Aus Anlaß der Fertigstellung der Rohrkontistraße stiftete unsere Unternehmensleitung den Betrag von 85000 DM der Stadt zur Anschaffung von drei Picasso-

Zyklen für das Städtische Museum. Im Rahmen der Übergabefeier überreichte Dr. Mommsen Oberbürgermeister Thöne die Stiftungsurkunde.

Wie Dr. Mommsen dabei erklärte, erhält die Stadt dieses wertvolle Geschenk für ihre stets wohlwollende Förderung der Belange des Mülheimer Werkes im allgemeinen und des großen neuen Projektes „Rohrkontistraße“ im besonderen. Es soll dem Mülheimer Museum als Grundstock für ein Sonder-sammelgebiet „Internationale Graphik“ dienen und ihm ein eigenes Gesicht gegenüber den benachbarten Museen in Essen und Duisburg verleihen.

Oberbürgermeister Thöne, der die Stiftungsurkunde aus den Händen Dr. Mommsens entgegennahm, schloß in seinen Dank den inzwischen zur ATH übergewechselten Dr. Brandt ein, weil dieser am Zustandekommen der Stiftung wesentlichen Anteil gehabt habe. Als erstes äußerliches Zeichen seines Dankes kündigte Oberbürgermeister Thöne eine Ausstellung der Picassoschen Arbeiten im Städtischen Museum in Schloß Styrum an.

Ein trotz seines technischen Inhaltes spannender Film, der von Dir. Philipp erläutert worden war, zeigte den Gästen

Anläßlich der Inbetriebnahme der Rohrkontistraße am 22. April überreichte Dr. Mommsen an die Stadt Mülheim eine Spende zum Erwerb von drei Graphik-Serien Pablo Picassos. Die Serien bestehen aus 13 Illustrationen zu einer Balzacschen Novelle, 97 Radierungen der sog. „Suite Vollard“ und 26 Aquatinta-Blättern zum Stierkampf. Unser Foto zeigt von links nach rechts Oberbürgermeister Thöne, Prof. Ellscheid, Dr. Dr. Steinberg, Dr. Sohl, Dr. Wulffert und Dr. Mommsen bei der Übergabe der Spendenurkunde.





Dir. Dr. Wulffert hält
Rückschau auf die
Planung und den Bau
der Rohrkontistraße.

dann das vielfältige Hand-in-Hand-Gehen, das von der Planung über den Hallenaufbau, die Maschinenmontage, die Installation, die Energieversorgung und die elektronische Steuerung bis zu den Probeläufen notwendig gewesen war, um dieses Werk zu verwirklichen. Mit sechs Omnibussen fuhr die Besucher von der Lehrwerkstatt durch das Werk zur Rohrkontistraße. Eine Fahrt rund um den Hallenkomplex vermittelte einen nachhaltigen Eindruck davon, welche Ausmaße die neue von Grünflächen umrahmte Anlage hat.

Vom Steuerstand des Schrägwalzwerkes aus erläuterte Vorstandsmitglied Dr. Wulffert den auf dem Besucherlaufsteg versammelten Gästen die gerade-

zu generalstabsmäßige Planung für dieses Projekt, und warum unser Unternehmen den Sprung ins Allermodernste gewagt habe. Monate eingehender Planung seien notwendig gewesen, ehe man sicher war, daß der Bau eines kontinuierlichen Rohrwalzwerkes als Ersatz für sechs veraltete Anlagen technisch durchführbar und sinnvoll war.

In seinen weiteren Ausführungen legte Dr. Wulffert die Situation dar, die zum Entstehen der Rohrkontistraße geführt hatte. Die vorhandenen Anlagen hätten während der Kriegszeit und in den davorliegenden Jahren nicht ständig erneuert werden können. Die Aufgabe, die Röhrenproduktion zu modernisieren, sei daher von Jahr zu Jahr dringender ge-

worden. Mit dem Bau der Rohrkontistraße habe man nun einen Sprung über die Grenze des bisher Bekannten hinweg gemacht. Die Anlagen, die man in den USA, in Europa und in unserem Unternehmen vielleicht als Vorläufer der Rohrkontistraße bezeichnen könne, seien nicht als unmittelbare Vorbilder anzusprechen, meinte Dr. Wulffert, da sie entweder nicht den bei unserem Werk gestellten Qualitätsanforderungen an die Rohre genügten oder für unsere Verhältnisse ein zu enges Herstellungsprogramm umfaßten. Um die Straße voll ausfahren und verschiedene Qualitäten und Abmessungen ohne Unterbrechung hintereinander walzen zu können, sei als optimale Lösung ein Prozeßrechner installiert worden, der das Material während des Walzens kontinuierlich verfolge und die Rohre für die einzelnen Aufträge nach Abschluß des Walzprozesses in eine Mulde steuere.

Wie man sich für den Aufbau der modernsten technischen Mittel bedient habe, versicherte Dr. Wulffert, so werde man auch bestrebt bleiben, das Verfahren der Anlage noch weiter zu entwickeln und zu verfeinern, auch um die Kosten noch weiter zu senken.

Insgesamt drei Jahre Planung und knapp zwei Jahre Aufbau hatten auf den Tag genau zu dem Augenblick geführt, an dem Dr. Wulffert sagen konnte: „Darf ich jetzt Sie, Herr Prof. Ellscheid, bitten, den Hebel vor Ihnen zu betätigen und damit das Kommando zu geben, mit der Produktionsphase dieser großen neuen Anlage zu beginnen!“

Lebhaftige Spannung herrschte unter den Gästen, als Prof. Ellscheid unter Böllerknall den Hebel betätigte. Die Span-

Der Leiter des Mülheimer Werkes Dir. Neuhoff erläutert den Gästen auf dem Besucherlaufsteg den Produktionsablauf in der Rohrkontistraße.



nung wurde zur Bewunderung, als nach wenigen Minuten der erste glühende Rundblock aus dem Drehherdofen geholt wurde und wie von Geisterhänden geführt seinen Weg über Rollgänge, durch die Walzgerüste und den Nachwärmofen nahm, ehe er als ein 95 m langes nahtloses Rohr auf das riesige Kühlbett glitt. Knüppel um Knüppel folgte. Dies veranschaulichte die Erklärungen, mit denen Dir. Neuhoff mitten aus dem Betrieb den technischen Ablauf erläuterte; die Produktion der Rohrkontistraße lief, das technische Wunderwerk hatte sich in das technische Meisterwerk verwandelt.

Beim Mittagessen, das alle Teilnehmer an der Übergabefeier zum Abschluß in der Mülheimer Stadthalle vereinte, dankte Prof. Ellscheid im Namen des Aufsichtsrates und der Aktionäre allen an der Planung, am Bau und am Einfahren der Rohrkontistraße Beteiligten und besonders dem Vorstand sowie Dir. Dr. Brandi für den Weitblick, mit dem sie ein solches Werk schon vor Jahren vorgeschlagen haben, obwohl bei vielen die Furcht vor einer Fehlplanung groß gewesen sei. Er unterstrich, daß es ein-

Rohrkontistraße in Zahlen und Daten

Größe: Gesamtfläche 250 000 qm, davon überdacht: 68 310 qm;
Bauzeit: Februar 1964 bis Oktober 1965 (erste Probeläufe).

Arbeiten: ausgebaggerte Erde: 100 000 cbm; 6000 t Stahl für die Hallen und Kranbahnen, 75 000 cbm vergossener Beton;

Baukosten: 120 Millionen DM;

Produktion: 18 000 t Stahlrohre im Monat. Vormaterialplatz für 30 000 t Knüppel, Zwischenlager für 6000 t Rohre;

Beschäftigte: 870 bis 900, einschließlich Angestellte;

Produktionsprogramm: Rohre von 26,9 bis 108 mm Durchmesser bei verschiedenen Wandstärken.

malig sei, daß bei einem so großen Projekt auf den Tag genau die geplante Bauzeit und auf den Pfennig genau die Kosten hätten eingehalten werden können. Dem Rat und der Verwaltung der Stadt Mülheim gegenüber betonte Prof. Ellscheid, die Rohrkontistraße bestätige die alte Verbundenheit von Mülheim und Thyssen, und der Trost bei der Einweihung des Thyssen-Hauses in Düsseldorf, Thyssen käme mit einem ganz großen Projekt auch wieder nach Mülheim, sei nun Wirklichkeit geworden.



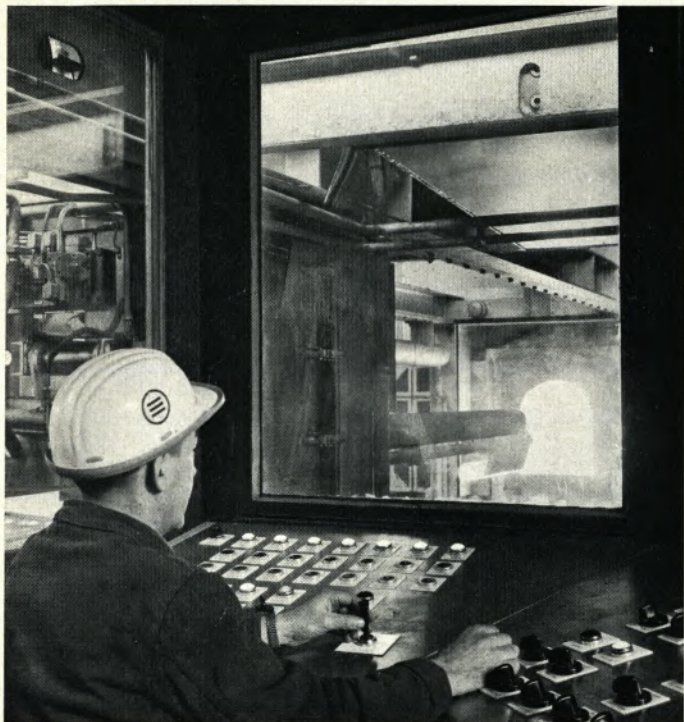
Gespannt und bewundernd zugleich verfolgen auf dem Bild oben die Gäste, auf dem Foto rechts die Belegschaft, wie aus Knüppeln bis zu 100 m lange Rohre werden.



Wenn die Produktion läuft und die Rohrkontistraße je nach Abmessung stündlich 3500 bis 22 000 m Rohre ausspuckt, geht's, wie unser Foto zeigt, auch in der Adjustage heiß her.

Die Rohrkontistraße auf Mülheims grüner Wiese

Von Direktor Kurtwalter Neuhoff



Links: Ein Blick in einen der Steuerstände der Rohrkontistraße. — Unten: Die neun Gerüste des Konti-Walzwerkes, in denen die „Hülse“ über eine Dornstange zur Luppe ausgewalzt wird.

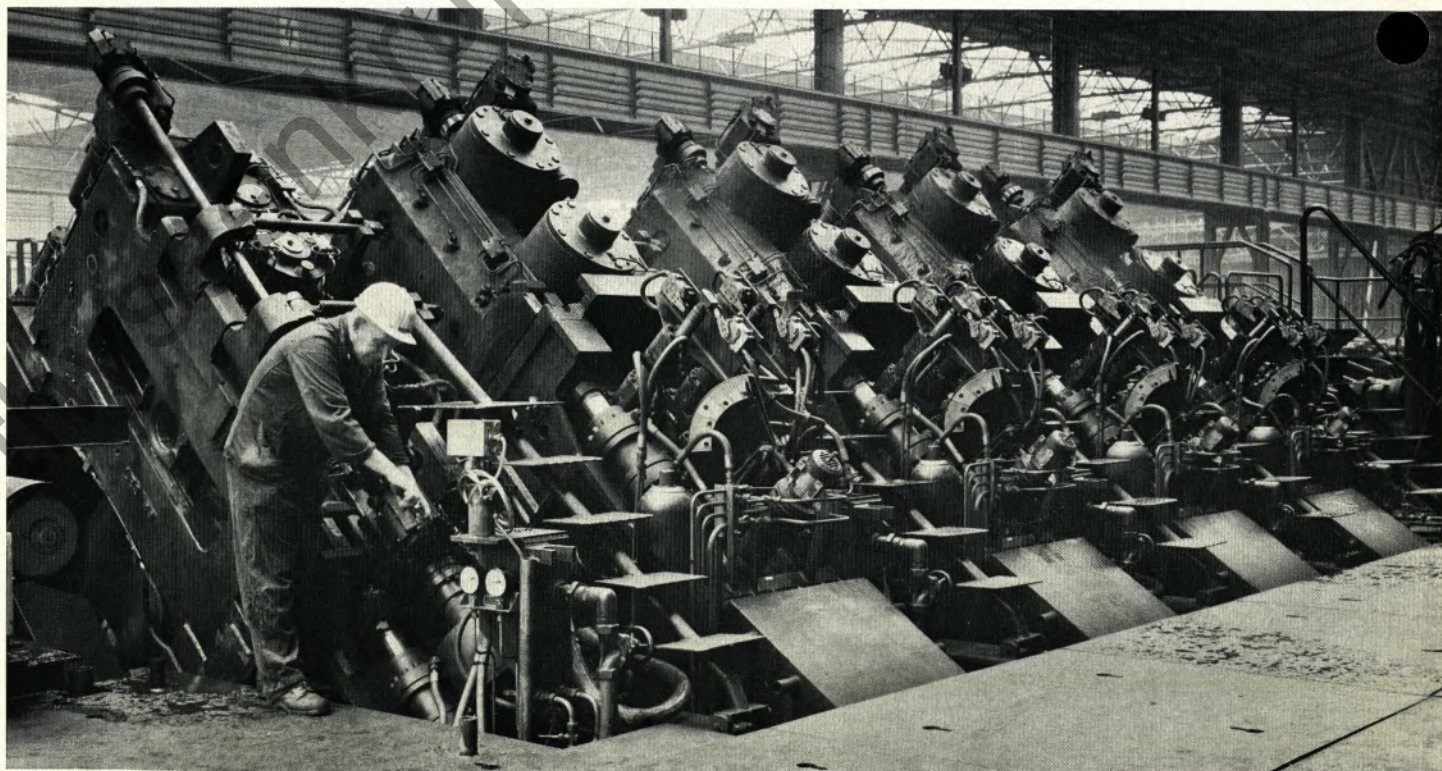
Am Anfang stand der Entwurf, die Planung einer großen Erzeugungsanlage für nahtlose Stahlrohre im Bereich von 26,9 bis 108 mm ä. ϕ , die

mehrere nicht mehr mit größter Wirtschaftlichkeit zu betreibende ältere Walzwerke ersetzen sollte.

Aus Betriebs- und Stabsstellen der Werke Düsseldorf und Mülheim und der Hauptverwaltung wurden Arbeitsgruppen gebildet, die — je nach dem Schwerpunkt der zu lösenden Teilfra-

gen — in wechselnder Zusammensetzung die großen, miteinander verflochtenen Aufgaben zu lösen hatten. Diese echte „Generalstabsarbeit“ bedingte das Erforschen einer Unzahl von Einzelaufgaben. Dabei wurde insbesondere auf technischem Gebiet Neuland beschritten. Es lagen zwar schon in- und ausländische Erfahrungen vor, welche die Planung und das Betreiben von Rohrkontistraßen betrafen.

Die in unserem Unternehmen zu errichtende Anlage — das ergab die technisch-wirtschaftliche Überprüfung des Projektes sehr bald — mußte aber ein Lieferprogramm bezüglich der Rohrabmessungen, der Rohrwerkstoffe, der Rohrsorten, der Walzlosaufteilungen und der Produktionsleistungen erfüllen, wie dies bisher auf keiner der bekannten Anlagen der Welt üblich ist. Diese Voraussetzungen zu gewährleisten, erforderte die Sprengung der bisherigen technischen Grenzen dieses Verfahrens und eine völlig neue Konzeption der Gesamtanlage. Nach eingehendem Studium der theoretischen Bedingungen an Hand des heutigen Standes der Verformungskunde und in enger Zusammenarbeit mit vielen deutschen und ausländischen Unternehmen, die größtenteils auch die Maschinen, elektrischen Einrichtungen, die Meß- und anderen Hilfsvorrichtungen lieferten, wurde ein Walzwerk geplant, das sich sowohl in seiner



Unsere alte und unsere neue Unternehmenspolitik



Zu Beginn unter dem alten und zum Schluß unter dem neuen Namen hielt unser Unternehmen am 14. 4. 1966 im Düsseldorfer Robert-Schumann-Saal seine 11. ordentliche Hauptversammlung ab. Wie im vergangenen Jahr ging auch diese Hauptversammlung der nunmehrigen Thyssen Röhrenwerke AG nach knapp 1½ Stunden zu Ende. Von dem Aktienkapital unseres Unternehmens in Höhe von 276 Mill. DM waren 269 284 400 DM vertreten, das sind 97,55 Prozent.

Mit einstimmigen Beschlüssen und ohne Diskussion billigten die Aktionäre den für das Jahr 1964/65 vorgelegten Geschäftsbericht, die im vergangenen Jahr

notwendig gewesen schwerwiegenden Entscheidungen und die von unserem Vorstandsvorsitzenden Dr. E. W. Mommsen entwickelten Zukunftspläne für die Thyssen Röhrenwerke AG. Prof. Ellscheid begrüßte zu Beginn die zahlreich erschienenen Aktionäre und Freunde unseres Unternehmens sowie die Vertreter der Tages- und Wirtschaftspresse. Den Journalisten dankte er dafür, „daß sie sich mit außerordentlichem Interesse und großem Sachverstand der Verhältnisse in der deutschen Stahlindustrie — man muß leider sagen der Not der deutschen Stahlindustrie — angenommen haben, daß sie vor allen Dingen auch ihr Interesse unserem Unternehmen in einer sehr objektiven Weise widmen.“

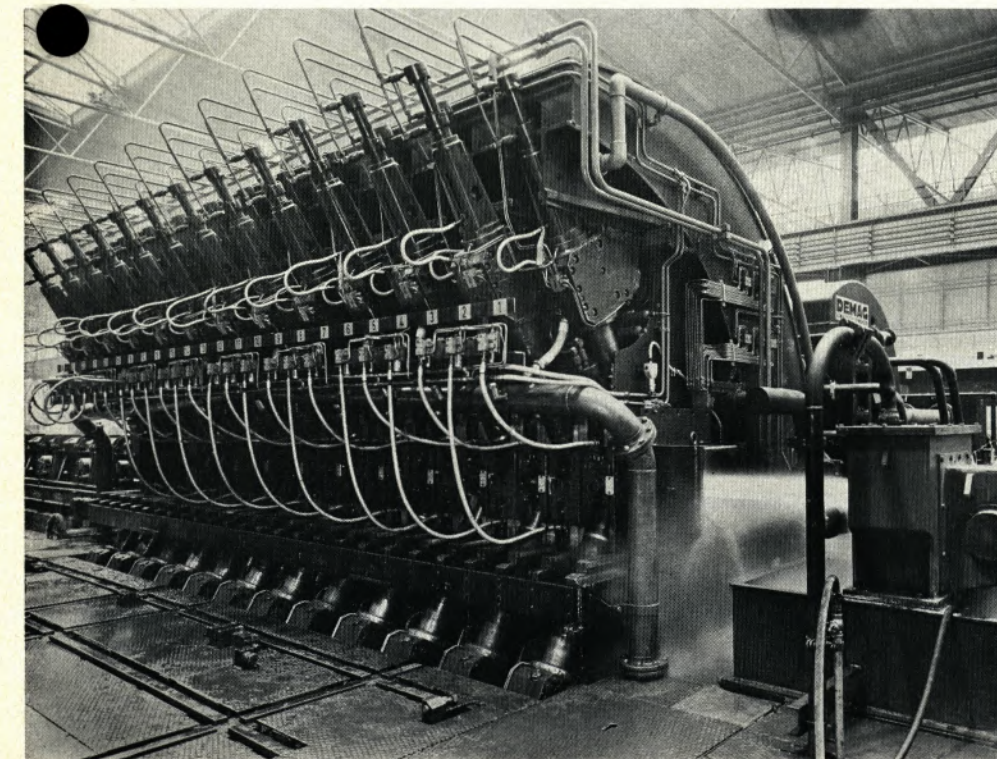
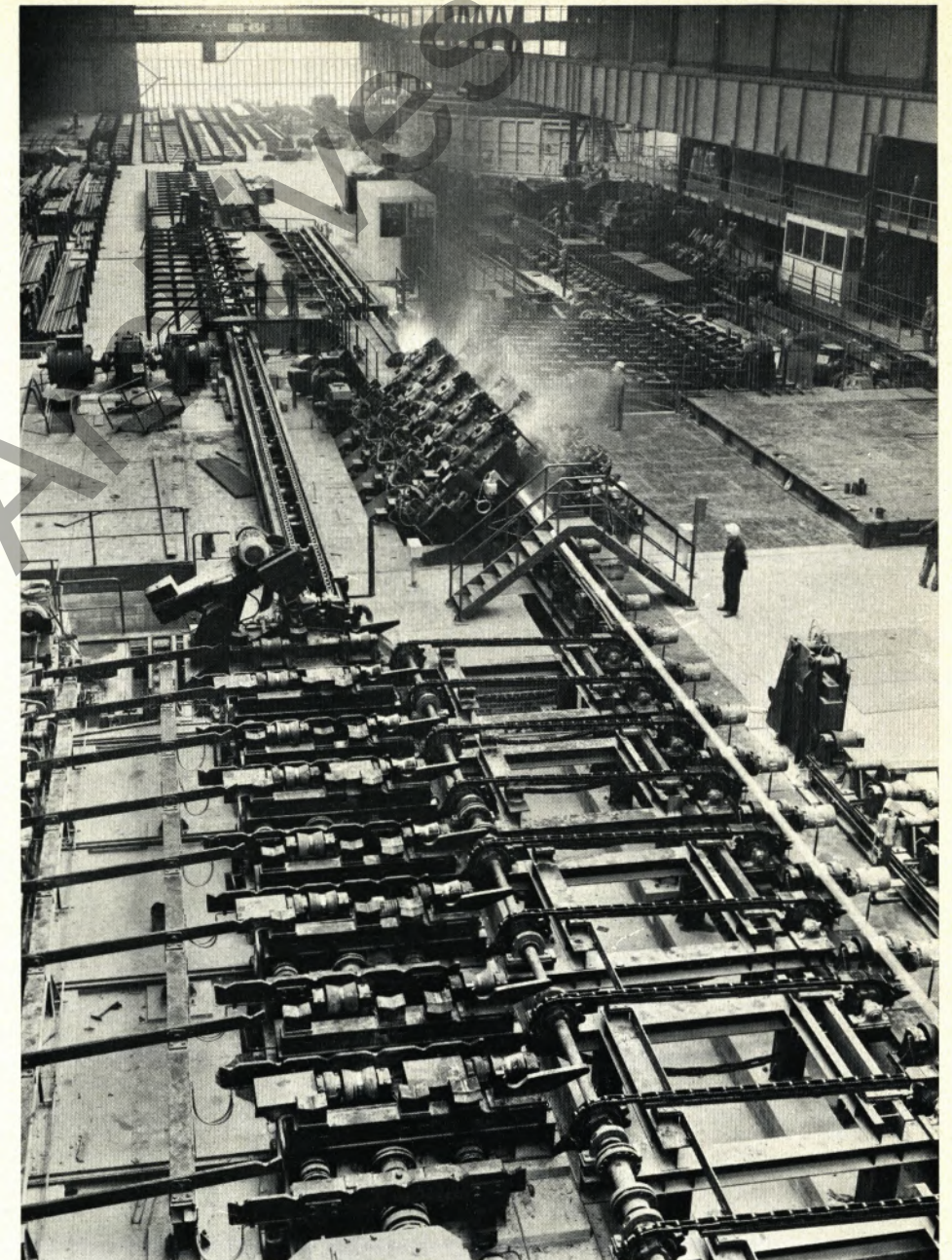
Im Mittelpunkt der Totenehrung, die der Begrüßung folgte, stand das Gedenken für Arbeitsdirektor Hermann Sors. Als Nachfolger von Hermann Sors stellte Prof. Ellscheid Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer vor. Er wies darauf hin, daß dieser sich trotz der großen Belastung durch den Betriebsüberlassungsvertrag schon ausgezeichnet in sein Ressort eingefunden habe. Anstelle des ausgeschiedenen langjährigen Aufsichtsratsmitglieds Eberhard Sauerbier bat er dann dessen Nachfolger Siegfried Steinbach, sich der Hauptversammlung vorzustellen. Prof. Ellscheid betonte bei dieser Gelegenheit das vorbildliche Verhältnis in unserem Aufsichtsrat zwischen den Vertretern der Arbeitnehmer und denen der Anteilseigner. Besonders

Auslegung als auch in den meisten Einzelaggregaten von allen anderen Rohrkontistrafen weitgehend unterscheidet.

Der zweite Abschnitt begann nach Planungsabschluß und nach Vorliegen eines technisch-wirtschaftlichen Konzeptes mit der Entscheidung von Vorstand und Aufsichtsrat unseres Unternehmens, die geplante Rohrkontistrafen „auf der grünen Wiese“ in direkter Nachbarschaft unseres Werkes Mülheim zu errichten.

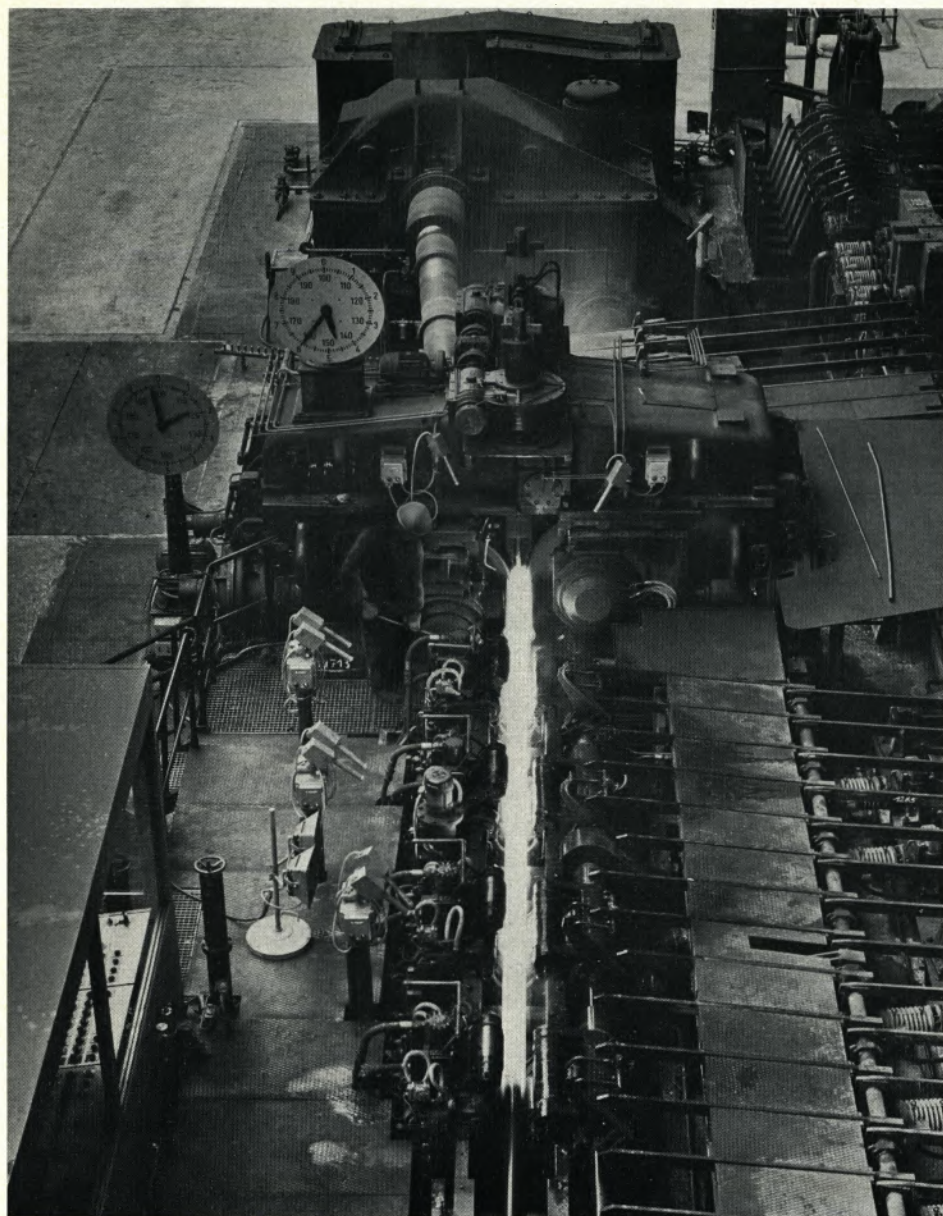
Zum Aufbau des neuen Walzwerkes wurde eine spezielle Arbeitsgruppe der Neubauabteilung gebildet. Von den vielen Voraussetzungen vor der Errichtung eines Walzwerkes mit 68 310 qm überdachte Hallenfläche sei hier nur erwähnt, daß das zur Verfügung stehende Gelände planiert, und daß die Energieversorgung der Großbaustelle und der Anschluß an das Verkehrsnetz sichergestellt werden mußten. Der Bau der Maschinen und Hilfseinrichtungen, welche die technischen Standards der Planung zu erfüllen hatten, wurde in Auftrag gegeben. Neben der Entscheidung über den richtigen technischen Entwurf mußte die termingerechte Anlieferung aller Aggregate sichergestellt werden.

Gleichzeitig begann der Aufbau der Werkshallen. Sie waren wie geplant zum Jahresende 1964 errichtet und allseitig geschlossen, so daß die Fundamentarbeiten, von deren Ausmaß auch der Fachmann beeindruckt war, unge-



Oben: Ein Blick auf den Produktionsablauf in der Rohrkontistrafen; hinten rechts der Drehherdofen, davor die beiden Schrägwalzen-Lochapparate; Bildmitte das Konti-Walzwerk, im Vordergrund auf dem Rollgang eine Lupe. — Bild unten: Das Streck-Reduzierwalzwerk, in dem die Luppen zu fast 100 m langen Rohren gewalzt werden.

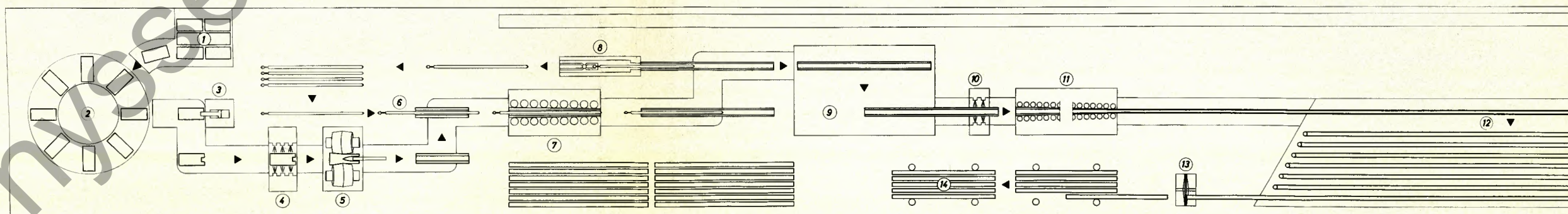




Der Schrägwalzen-Lochapparat, in dem die Rundblöcke zur „Hülse“ gelocht werden.

Schematische Darstellung der Rohrkontistraße

- 1 Blocklager
- 2 Drehherdofen
- 3 Zentriermaschine
- 4 Entzunderung
- 5 Schrägwalzwerk
- 6 Dornstangen-Einführung
- 7 Kontiwalzwerk
- 8 Dornstangen-Auszieher
- 9 Nachwärmofen
- 10 Entzunderung
- 11 Streck-Reduzierwalzwerk
- 12 Kühlbett
- 13 Teilsäge
- 14 Rohrlager



konnte am 25. September 1965 der erste Block auf einem Schrägwalzwerk gelocht werden.

An diesem Tage begann der dritte Abschnitt im Werdegang der Rohrkontistraße. Er kann charakterisiert werden als die Zeit der „Warmfunktionsprüfungen“. Alle Walzwerksanlagen, u. a. die Ofen, Maschinen, Rollgänge, das Kühlbett, die gesamte Hydraulik, die elektrischen Antriebe mit den dazugehörigen Regel- und Steuereinrichtungen, die Meß- und Überwachungssysteme wurden praktisch erprobt. Dabei konnten sich die hier eingesetzten Männer, die größtenteils auch schon an der Montage teilnahmen, mit ihren zukünftigen Arbeitsplätzen vertraut machen und lernten die Anlagen „von der Pike auf“ kennen. Als besonderes Problem stellte sich in dieser Periode: die Sammlung von Erfahrungen mit dem Kernstück der Neuanlage, dem eigentlichen Rohrkontiwalzwerk. Jetzt mußte es sich herausstellen, ob die geplanten technischen Leistungen über den bisher bekannten Bereich hinaus durch das neue Walzwerk erfüllt werden. Das eigentliche Walzverfahren selbst war — insbesondere bei extrem schwierigen Walzprogrammen — in „den Griff“ zu bekommen und die technischen Merkmale, wie Werkzeugbeschaffenheit, Kalibrierung, Walzgeschwindigkeit in den einzelnen Gerüsten, auftretende Walzdrücke und Drehmomente usw. in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu erkennen. Als wichtigstes Ergebnis dieses Abschnittes stellte sich heraus, daß die gründlichen Vorarbeiten aller beteiligten Stellen von großem Erfolg waren. Es gab keinerlei nachhaltige böse Überraschung; die Warmfunktionsprüfungen verliefen zufriedenstellend wie geplant. Die Rohrkontistraße hat die Produktion aufnehmen können und bereits im März 1966 über 1600 t nahtlose Stahlrohre erzeugt. Die Erzeugung nahtloser Stahlrohre nach dem „kontinuierlichen“ Verfahren

erfolgt in drei Verformungsstufen:

1. Lochen des Rundblockes zur „Hülse“
2. Auswalzen der „Hülse“ im Kontiwalzwerk über eine Dornstange zur „Luppe“
3. Streckreduzieren der „Luppe“ zum Rohr

Das Lochen der aus gewalzten Rundstahlknüppeln abgeteilten Blöcke erfolgt wie bei Stiefelstraßen auf Schrägwalzen-Lochapparaten. Wegen der hohen Leistung des Kontiwalzwerkes in der zweiten Verformungsstufe sind zwei Schrägwalzwerke notwendig, um die erforderlichen vier Hülse je Minute zu erzeugen. Diese Schrägwalzen-Lochapparate arbeiten normalerweise parallel, d. h. abwechselnd wird ein Block dem einen, der nächste dem anderen Schrägwalzwerk zugeführt. In unserer Rohrkontistraße sind die beiden Lochapparate jedoch gestaffelt aufgebaut, damit auch ein Block im ersten Schrägwalzwerk gelocht und anschließend im zweiten Schrägwalzwerk gestreckt werden kann, wie dies z. B. in der Stiefelstraße 4 im Werk Poensgen üblich ist. Während im Duo-Walzwerk einer Stiefelstraße die Hülse in zwei Stichen über einen Stopfen gewalzt wird, wobei nach jedem Stich ein Rücklauf ohne Verformung erforderlich ist, erfolgt das Auswalzen der Hülse zur Luppe im Kontiwalzwerk „kontinuierlich“ in einem Stich durch neun direkt hintereinander stehende, abwechselnd um 90° versetzte Gerüste.

Dafür wird in die Hülse eine Dornstange eingeführt und zur Hülse in eine bestimmte Lage gebracht, um so gemeinsam in die Staffel der Duo-Gerüste eingefahren zu werden. Dabei wird die Hülse über die Dornstange ausgewalzt. Diese 2. Verformungsstufe ähnelt dem Stoßbankverfahren, bei dem auch ein Auswalzen der Hülse auf einer Dornstange in hintereinander angeordneten Rollenkäfigen erfolgt. Im Gegensatz zum Stoßbankverfahren, bei dem



Mit großer Spannung verfolgt die Mülheimer Belegschaft, wie die erste „Hülse“ in das Kontiwalzwerk gleitet.

die Dornstange mit der auf ihr befindlichen und einseitig geschlossenen Hülse durch die verformenden Rollenkäfige gestoßen wird, sind alle Duo-Walzen des Kontiwalzwerkes einzeln angetrieben. Dadurch wird im Kontiwalzwerk die Hülse im wesentlichen nach vorne in Walzrichtung über die Dornstange gewalzt, während sie in der Stoßbank ausschließlich rückwärts über die gestoßene Dornstange gestreckt wird. Die Duo-Walzen des Kontiwalzwerkes sind so kalibriert, daß mit einem Durchlauf durch die neun Gerüste nicht nur eine gleichmäßige Luppen-Wanddicke erzeugt wird, sondern auch die Dornstange nach beendetem Durchlauf aus der Luppe herausgezogen werden kann. „Reeler“ zum Aufweiten der Luppe (wie beim Stoßbankverfahren) oder zur Wandegalisierung (wie beim Stiefelverfahren) sind beim Rohrkontiverfahren nicht notwendig.

Die Luppen können in unserem Rohrkontiwalzwerk über 22 m lang werden. Das ist für die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens sehr bedeutend, weil in der 3. Verformungsstufe, dem Streckreduzieren auf die Fertighrohrabmessung, der verfahrensbedingte Verlust an „verdickten Enden“ prozentual gering wird. Das 24gerüstige Streckreduzier-

walzwerk — wie das Kontiwalzwerk eine völlige Neukonstruktion — walzt die Luppen bis zu ca. 100 m langen Rohren aus. Diese passieren in voller Länge das Kühlbett, werden an dessen Ende gruppenweise geteilt und in die Sammelmulden gebracht, wo sie automatisch gewogen und dann für den Einsatz in die Adjustagen gestapelt werden.

Die Rohrkontistraße in Mülheim soll monatlich 18 000 t Rohre im Abmessungsbereich von 26,9 bis 108 mm ϕ produzieren. Hierfür ist ein Blockplatz vorgesehen, der bis zu 30 000 t Vormaterial aufnehmen kann. Um vier Rohre je Minute zu erzeugen, mußten Drehherdofen, Hubbalken- und Zwischenwärmofen eine Kapazität von 100 t/Std. haben. Je nach Wanddicke und Durchmesser der Rohre fallen stündlich zwischen 3500 bis 22 000 Rohrmeter an. Die Walzdispositionen, Blockverfolgung, Datenerfassung und Prozeßsteuerung sind hierbei nicht mehr mit den bisher üblichen Methoden zu beherrschen, weshalb für diese Aufgaben zwei Computer zur Verfügung stehen. Noch manches Wissenswerte ist über die modernste Anlage unseres Unternehmens zu berichten. Die Werkzeitung wird bei einzelnen Anlässen wieder darauf eingehen.



Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid.

herzliche Worte widmete er dem seit dem 1. Oktober v. J. aus unserem Vorstand ausgeschiedenen Dr. Hermann Brandi. Er sagte: „Mit Dr. Brandis Namen sind der Aufbau der alten Phoenix AG und der Ausbau von Phoenix-Rheinrohr untrennbar verbunden; Dr. Brandi hat sich die allergrößten Verdienste um unser Unternehmen erworben.“

Der Wechsel von Arbeitsdirektor Peter Schmidt in den ATH-Vorstand und die einstimmige Ernennung von Dr. E. W. Mommsen zum Vorstandsvorsitzenden waren die letzten personellen Veränderungen, die Prof. Ellscheid bekanntgab. Zuvor überleitete er auf die Tagesordnung und den Geschäftsbericht des Jahres 1964/65 führte Dr. Mommsen dann aus: „20 Nachkriegsjahre liegen heute hinter uns. Sie sind durch zwei große Aufbau-perioden gekennzeichnet. Die zehn Jahre von 1945 bis 1955 galten der Überwindung der reinen, durch den Krieg und seine Auswirkungen entstandenen Not. — Die zehn Jahre von 1956 bis zur Gegenwart, die auch gleichzeitig der Dauer des Bestehens der im Jahre 1955 neu gebildeten Phoenix-Rheinrohr AG entsprechen, können als Epoche einer ste-

tigen technisch-wirtschaftlichen Aufwärtentwicklung bezeichnet werden. Das dritte Nachkriegsjahrzehnt wird uns weitere große technisch-wirtschaftliche Probleme stellen. Es wird darüber hinaus das Dezennium der Integration auch unserer Wirtschaft in eine sich zunehmend integrierende Welt sein.“

An Hand des gedruckten Geschäftsberichtes und der Bilanz erläuterte anschließend Dr. Vellguth die Übersicht von Dr. Mommsen im einzelnen. Er führte hierzu u. a. aus: „Mit einer Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 9 Prozent erreichte die Gesamtleistung unseres Unternehmens nahezu 2 Milliarden DM, eine Spitzenzahl, die auf Grund der Veränderung unseres Geschäftsumfanges in den nächsten Jahren nicht annähernd wieder erreicht werden dürfte.“

Bei der Auswertung der Bilanz und den Auswirkungen des Betriebsüberlassungsvertrages auf unsere zukünftigen Jahresabschlüsse sagte Dr. Vellguth: „Die Bilanz des nächsten Geschäftsjahres wird eine Verringerung vor allem im Umlaufvermögen zeigen, da die Vorräte und die Forderungen, die mit der Geschäftstätigkeit der Werke Ruhrort und Meiderich zusammenhängen, auf die August Thyssen-Hütte übergehen. Das Anlagevermögen verbleibt im wesentlichen in der Bilanz unserer Gesellschaft.“

Dr. Vellguth überließ nach seinem, wie er sagte, „etwas trockenen zahlenmäßigen Ausblick auf die nächste Bilanz“ noch einmal Dr. Mommsen das Wort, der der Versammlung das „wirtschaftliche Fleisch und Blut“ vor Augen führen sollte. Die Situation unseres Unternehmens seit dem 1. 10. 65 und die Auf-

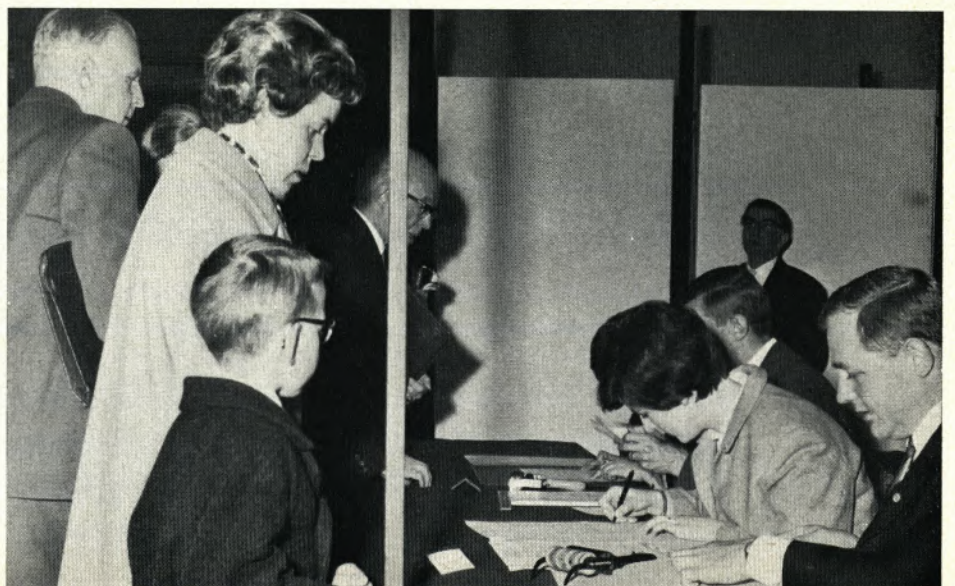
gaben und Ziele, vor denen es steht, sieht Dr. Mommsen so, daß es zu allererst gilt, unseren bisherigen Anzug, der auf einen 2 Mrd. DM Umsatzwert ausgerichtet war, neu zurechtschneiden, sowie dem Unternehmen Thyssen Röhrenwerke AG neue Ziele und einen neuen Inhalt zu geben.

Dr. Mommsen bezeichnete das erste Halbjahr des neuen Geschäftsjahres als von dem ganzen Ausmaß des Einschnittes in unsere Unternehmensstruktur gekennzeichnet; darüber hinaus zeige es die Wunden, die der konjunkturelle Einbruch und der scharfe Erlöseinbruch auf dem In- und Auslandsmarkt geschlagen haben. Erst seit Beginn des Kalenderjahres zeige sich eine leichte Besserung. Dr. Mommsen sagte: „Wir werden noch große Anstrengungen zu machen haben, um diese Einbrüche in die Ertragslage unseres Unternehmens in den letzten sechs Monaten dieses Geschäftsjahres auch nur zum Teil auszugleichen. Hierzu bedarf es einer nachhaltigen Verbesserung der Kosten- und Erlössituation. Ohne diese Verbesserung kommt die deutsche Eisen- und Stahlindustrie — und damit auch unser Unternehmen — auf die Dauer nicht befriedigend über die Runden.“

Für den Rest des Geschäftsjahres stellt Dr. Mommsen die Prognose, „daß es ein sehr schwieriges Jahr bleiben wird, an das wir — auch wenn es zu einer endgültigen Verbesserung im Ertrag kommen würde — stets mit Sorge zurückdenken werden.“

Von dieser Situation aus ging Dr. Mommsen auf die günstigere Lage unserer Tochtergesellschaften und auf die neuen Ziele und Pläne unseres Unter-

Unsere Aufnahmen zeigen: Oben links Aufsichtsratsvorsitzer Prof. Dr. Ellscheid (stehend) mit Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern unseres Unternehmens. — Unten links außen: Düsseldorfs Oberbürgermeister Becker (l.) im Gespräch mit Dr. Mommsen (Mitte) und Dr. Wulfert (r.) — Unten links innen: Arbeitsdirektor Steinhauer, Prof. Dr. Ellscheid, Dr. Mommsen und Dr. Sohl (v. l. n. r.) im Gespräch. — Unten rechts außen: Aktionäre am Schalter in der Vorhalle des Robert-Schumann-Saales.





Dr. Mommsen bei seiner Übersicht über die Entwicklung unseres Unternehmens.

nehmens ein. Er führte hierzu aus: „Durch den Zusammenschluß von Blohm & Voss mit Stülcken sowie die Hereinnahme von vielleicht weiteren Partnern in diesen bedeutenden Verarbeitungskomplex an der Küste, durch den Zusammenschluß der Firma Klönne mit der Rohrverarbeitungsgruppe unserer Rohrleitungsgesellschaften, durch die Kooperation mit den Stahl- und Röhrenwerken Reisholz, durch die Verbreiterung unserer Rohrerzeugung in Kanada und unsere Kontaktbeteiligung in verschiedenen Ländern wird der neue Trend unseres jetzigen Unternehmens deutlich erkennbar.

Das Schwergewicht unseres Unternehmens wird künftig auf der Stahlrohrseite liegen. Für die Zukunft unseres Unternehmens messen wir dem Anlaufen der neuen Rohrkontistraße in unserem Werk Mülheim ganz besondere Bedeutung bei. Diese bisher größte Einzelinvestition in

der Geschichte unseres Unternehmens soll uns helfen, dem geschilderten Kosten- und Erlösverfall zu begegnen. Zusammen mit einer neuen 6“-Rohrschweißanlage, einer weiteren Spiralrohranlagesowie einigen Maßnahmen zur weiteren Steigerung unserer Großrohrerzeugung hoffen wir, der Entwicklung des Stahlrohrbedarfs vor allem im Hinblick auf die großen Gas- und Wasserversorgungsprojekte zu entsprechen.“

Anschließend ging Dr. Mommsen auf die beschlossene Zusammenarbeit mit den Stahl- und Röhrenwerken Reisholz ein und sagte hierzu: „Dieses Unternehmen ist nach den beiden großen Stahlrohrerzeugern der Bundesrepublik, nämlich Mannesmann und uns, eines der bedeutendsten Werke. Wir glauben, daß die Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Unternehmen erhebliche Rationalisierungseffekte durch die Programmabstimmung erwarten läßt. Hierdurch können Doppelinvestitionen vermieden werden. An ihre Stelle kann ein gemeinsamer konsequenter Ausbau der vorhandenen Anlagen im Sinne eines einheitlichen technisch-wirtschaftlichen Konzeptes treten. Wir erwarten, daß diese Gesellschaft in Zukunft eine Umsatzgröße von ebenfalls etwa 400 Millionen DM jährlich erreichen wird, wobei der Schwerpunkt in Spezialprogrammen, vor allem aber in der Rohrveredelung, liegen dürfte.“

Abschließend betonte Dr. Mommsen: „Ich glaube, es ergibt dies alles zusammen genommen ein recht klares Konzept für eine Stahlverarbeitungsgruppe mit einer stark betonten Rohrkomponente, die sich harmonisch in das Gefüge des größten europäischen Stahlproduzenten eingliedert, und die schon heute in allen



Dr. Vellguth erläutert den Geschäftsbericht des abgelaufenen Jahres.

ihren Gliedern zeigt, daß Arbeitsteilung groß geschrieben wird. Wir sind bestimmt noch nicht am Ende unseres Aufbaues als eine in sich integrierte Stahlverarbeitungsgruppe des Thyssen-Konzerns. Die Konturen der Endkonzeption dürften aber nach den seit der Abgabe der Hüttenwerke bereits getroffenen Entscheidungen schon recht deutlich sichtbar werden.“

Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen Dr. Mommsens wurden von Prof. Ellscheid wie folgt kommentiert: „Sie haben gehört, daß es mit dem Fleischansatz im ersten Halbjahr nicht gut war. Es war mageres Fleisch, das produziert wurde. Ob der Fettansatz im zweiten Halbjahr kommt, ist auch fraglich. Aber eines haben Sie mit Sicherheit aus dem Vortrag von Herrn Dr. Mommsen entnehmen können: Das alte Unternehmernblut pulsiert mit neuer Kraft in den Adern des Unternehmens.“



Ein Blick in den vollbesetzten Robert-Schumann-Saal.

Unsere Bonner Geschäftsstelle hat wichtige Aufgaben

„Zu Bonn am Rhein, da möcht ich sein“, sangen die Studenten, als sie in Bonn noch tonangebend waren. Bis zum 3. November 1949 hatte kaum jemand an Bonn etwas auszusetzen. Es war eine deutsche Mittelstadt wie viele andere, eingebettet in die Landschaft des Rheines und die hügeligen Ausläufer der Eifel, das prächtige Siebengebirgs-panorama, von einer romantischeren Zeit das achte Weltwunder genannt, im Hintergrund. Bonn galt als Universitäts- und Musikerstadt, Behördenzentrum und Ferienoase — bis zum 1. Weltkrieg verbrachten hier über 130 Millionäre ihren Lebensabend.

Unbehelligt von allgemeindeutscher Kritik durchlebte Bonn bis 1949 die wechselvolle deutsche Geschichte: Die günstige geographische Lage am Südrand der Kölner Bucht und am Tor zum Mittelrhein zog zur Altsteinzeit die ersten Siedler in den Bonner Raum.

Über der Totengedenkstätte der Märtyrer und Stadtpatrone Cassius und Florentius, dem Kern der mittelalterlichen Stiftsstadt Bonn, ersteht im 12. und 13. Jahrhundert das noch heute das Stadtbild beherrschende Münster. Von 1265—1794 steht die Geschichte der 1244 befestigten und mit Stadtrechten versehenen Kaufmanns- und Handwerkersiedlung im Zeichen ihrer Landesherren, der Erzbischöfe und Kurfürsten von Köln. Ab 1600 wird Bonn zu der prunkvollen Barockresidenz, die mit der Hauptresidenz — jetzt Universität — und dem Gartenschloß Clemensruhe sowie den großzügigen Grünanlagen des Hofgartens und der Poppelsdorfer Allee ein unverkennbar münchenerisches Gepräge hat. Die Freitreppe des aus dieser Epoche stammenden „Alten Rathauses“ wird, besonders in jüngster Zeit, Schauplatz großer Begebnisse: Am 12. September 1949 hält Bundespräsident Heuß hier seine erste Ansprache an das deutsche Volk; 1962 folgt General de Gaulle, 1963 Präsident Kennedy. Ein glanzvolles Hofleben mit einer vor allem der Musik geltenden Kunstpflege kennzeichnet das 18. Jahrhundert: Bonns größter Sohn, Beethoven, wird 1770 in der Bonngasse Nr. 20 geboren.

Ein Bayer prägte das äußere Gesicht Bonns; einem Preußen verdankt es seinen Ruf als Zentrum der Wissenschaft und Bildung. Auf der Tradition der 1777 gestifteten kurfürstlichen Akademie begründet Friedrich Wilhelm III. 1818 die

Unweit des Regierungsviertels in der Koblenzer Straße befindet sich die Bonner Geschäftsstelle unseres Unternehmens.



Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität — heute mit rund 14 000 Studenten die viertgrößte Universität der Bundesrepublik. Ihre Entwicklung trägt entscheidend zum Wesen der Stadt bei, berühmte Gelehrte wie E. M. Arndt, A. W. Schlegel, Niebuhr, Diez, Kekulé, Arge-lander, Hertz und Geißler bringen ihr Ende des 19. Jahrhunderts internationale Anerkennung. Heine, Nietzsche, Marx, J. Burckhardt und Pirandello sind die berühmtesten, die Hohenzollernprinzen die prominentesten Studenten der sog. „Prinzenuniversität“.

Im November 1949 hört Bonn auf, eine kleine Universitätsstadt zu sein. Es rückt ins Rampenlicht der Weltpolitik, wird im technischen Sinn Metropole, Regierungszentrum der Bundesrepublik. Der Vorstellung, daß es sich in Bonn gut leben lasse, wird durch einprägsame Witzworte oder „Bonn“-mots endgültig ein Ende bereitet: Wer nun ins „Bundeshauptdorf“ zieht, geht in die „Verbannung“, für immer zu „hektischer Langeweile“ verurteilt. Bonn und die „Bönnschen“ hatten sich zwar nicht verändert, wohl aber der Gesichtswinkel: Die neuen Funktionen bringen der Stadt neue Aufgaben und setzen neue Akzente. Der bundesdeutsche Regierungsapparat zieht in das schwer zerstörte und bei seinen daraus entstehenden kultur- und verkehrspolitischen Aufgaben vom Bund zunächst nur wenig unterstützte Bonn. Dem Staatsober-

haupt, dem Parlament und den Ministerien folgen ausländische Missionen, Parteizentralen, Verbands- und Firmenbüros mit Zehntausenden von Beamten, Funktionären, Diplomaten und an die 400 in Bonn tätige Journalisten. Das Bundeshaus — das „Weiße Haus am Rhein“ —, der Sitz des Bundeskanzlers im Palais Schaumburg und der des Bundespräsidenten in der Villa Hammerschmidt, das Auswärtige Amt mit seinem „Haus der elfhundert Fenster“ weisen die Koblenzer Straße bald als deutlich erkennbaren Mittelpunkt des neuen Regierungsviertels aus.

An diesem Schnittpunkt vieler wirtschaftlicher und politischer Interessen und in unmittelbarer Nähe der Koblenzer Straße unterhält unser Unternehmen eine Geschäftsstelle, zu deren wichtigsten Aufgaben es gehört, für die Thyssen Röhrenwerke die notwendigen Kontakte zu den Bundesbehörden und Auslandsmissionen zu pflegen.

Um 1900 hatte Bonn noch 50 000 Einwohner, heute sind es 150 000. „Groß-Bonn“ zählt inzwischen, auf Bad Godesberg und die nähere Umgebung verteilt, 350 000 Menschen, bald werden es 500 000 sein. Zum 2. Male Residenz geworden, ist Bonn trotz aller Veränderungen und vieler ungelöster Aufgaben immer noch eine schöne Stadt — wohl Europas bescheidenste, aber für ein kleines Land gar nicht so unpassende Metropole.

Belegschaftsversammlung im Werk Mülheim

Zur Belegschaftsversammlung des Werkes Mülheim am 13. April konnte 2. Betriebsratsvors. Fritz Klauer Dir. Dr. Wulfert, Dir. Dr. Baumgardt sowie Dir. K. Neuhoﬀ und Dir. Philipp begrüßen. Betriebsratsvors. Franz Euler umriß zunächst die Situation der deutschen Eisen- und Stahlindustrie und die unseres Unternehmens. Angesichts der sich abzeichnenden Probleme müßten auch bei uns alle Möglichkeiten zur Rationalisierung, Kostensenkung usw. voll genutzt werden. Er führte die Erweiterung unserer Beteiligung bei Blohm & Voss durch den Kauf der Stülcken-Werft, die Übernahme der Firma Klönne und die Kooperation mit der Stahl- und Röhrenwerk Reisholz GmbH an. Zur Lage des Werkes Mülheim gab er bekannt, daß zwar der Monat März d. J. dem Werk den bisher größten Fremdversand gebracht habe, die Situation im ganzen aber doch nicht zufriedenstellend sei. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß es der „neuen, jungen Führungsspitze“ unter Dir. Neuhoﬀ und Dir. Philipp gelingen werde, ihre nicht leichte Aufgabe zu bewältigen. Bei den zwangsläufigen Arbeitsplatzumbesetzungen durch die Inbetriebnahme der Rohrkontistraße hofft er auf eine Lösung, die vor allem den älteren Belegschaftsmitgliedern gerecht wird. Gleichzeitig bat er, die Pausenräume einiger Betriebe auf den vorbildlichen Stand der entsprechenden Räume in der Rohrkontistraße zu bringen.



Zur Lohnsituation im Werk Mülheim forderte er, daß eine stärkere Mechanisierung nicht zum Verdienstabbau führen dürfe. Er appellierte ferner an den Vorstand, die Frage der Ergebnisbeteiligung neu zu regeln, um wieder den Stand von 1961 zu erreichen. Eindringlich ging er dann auf das Kapitel Unfälle ein, das er „geradezu schockierend“ nannte.

Nach Eulers Bericht verabschiedete sich Dir. Dr. Baumgardt von der Mülheimer Belegschaft. Er betonte, wie sehr die Erfahrungen aus seiner 35jährigen Tätigkeit im Werk Mülheim ihm in seinem neuen Aufgabengebiet von Nutzen seien, und dankte allen für die Zusam-

menarbeit und das ihm bewiesene Vertrauen.

Im Anschluß stellte sich Dir. Neuhoﬀ den Mülheimern als ihr neuer Werksleiter vor. Er betonte dabei, daß die Sicherung der Arbeitsplätze durch Sicherung der Produktion sein und seiner Mitarbeiter oberstes Bemühen sei. Die neue Rohrkontistraße als eines der besten Röhrenwalzwerke der Welt helfe hierbei mit. Weil große Aufgaben nur gemeinsam gemeistert werden können, bat er die Belegschaft um Unterstützung und um gute Zusammenarbeit für die Zukunft. — Eine rege Diskussion schloß die Belegschaftsversammlung ab.

Lossprechung unserer Lehrlinge

„Die moderne Gesellschaft kann nur ihre volle Leistung entfalten, wenn jeder einzelne eine umfassende Ausbildung erhält. Der Gebildete von heute muß allgemein gebildet und in gleichem Maße Fachmann sein“, mit diesen Sätzen wies Arbeitsdirektor Steinhauer auf einer der Lehrabschlußfahrten die frischgebackenen Jungkaufleute und -facharbeiter auf die Bedeutung der Lossprechung hin. Mit Geld- und Buchpreisen sowie Informations- und Lehrabschlußfahrten belohnte unser Unternehmen das gute Abschneiden der Lehrlinge. Die Fahrten führten in diesem Jahr zum Bergbaumuseum und zu den Opel-Werken in Bochum, zu der Luisenhütte in Wocklum sowie zu dem Schweißelektrodenwerk Westfälische Union AG in Hamm. Andere Gruppen fuhren nach Hohensyburg, zu den Externsteinen, zur Berlebecker Adlerwarte und durch den Teutoburger

Wald, um historisch interessante Stätten und landschaftlich schöne Gegenden unserer Heimat kennenzulernen.

Ein Blick auf die diesjährigen Prüfungsergebnisse zeigt, daß sich unser Ausbildungswesen mit seinen Lehrlingen sehen lassen kann. Dipl.-Kaufmann Rüsing, der Leiter des Kaufmännischen Ausbildungswesens, meldet mit berechtigtem Stolz, daß 45% seiner Prüflinge die Noten gut bis sehr gut erhielten. Auch die Ausbildungsleiter Dipl.-Ing. Garbe vom Mülheimer und Ing. Pagel vom Düsseldorfer Bereich unseres Gewerblichen Ausbildungswesens schauen auf zufriedenstellende Ergebnisse ihrer Arbeit und der ihrer Ausbilder zurück. Aus sieben Lehrberufen im Werk Mülheim bestanden 90% die Prüfung, die aus drei Lehrberufen zusammengesetzte kleinere Düsseldorfer Gruppe erreichte ihr Lehrziel zu 100%.

Auch bei regnerischem Wetter scheint, wie unser Schnappschuß links beweist, beim Aufstieg zu den Externsteinen die Sonne. — Unten: Bei den jungen Damen gehört natürlich auch ein gemütliches Plauderkränzchen zur Lehrabschlußfahrt.



Schwester Balbina und August Thyssen

Nur Schwester Balbina konnte sich wahrscheinlich rühmen, wie kein anderer dreimal entscheidend auf das Lebenswerk August Thyssens (1842-1926) eingewirkt zu haben. Sie durfte sogar gestehen, daß das alles eigentlich gar nicht beabsichtigt gewesen sei, und daß man nicht mehr getan habe, als Glück und Unglück ein erträgliches Schicksal abzugewinnen. Und doch war Schwester Balbina keine Heilige, sie war Bruder Augusts jüngste Schwester Balbina Thyssen (1846-1935).

1866 war Balbina gerade zwanzig Jahre alt, der Leutnant der Reserve August Thyssen mit dem Aachener Infanterie-Regiment Nr. 28 aus dem Kriege nach

2. Folge unserer Reihe:
Werkgeschichte In „Geschichten“

Hause kam. Die Eifel-Preußen hatten den weitesten Weg zur Front gehabt und waren zur Entscheidung zu spät gekommen. Ohne einen Schuß abgefeuert zu haben, kehrten sie in ihre Garnison zurück. Aber daß mit diesem Marsch durch den Sommer 1866 alles in Deutschland anders geworden war, hatte August Thyssen schon aus Gesprächen am Biwakfeuer gelernt. Er hatte zuvor die Höhere Bürgerschule in Aachen besucht und danach 1859/61 vier Semester am Polytechnikum in Karlsruhe absolviert. Wirtschaftswissenschaftliche Interessen hatten in ihm überwogen, und so hatte er seine Ausbildung auf der Höheren Handelsschule in Antwerpen fortgesetzt. Hier vervollständigte er sich im Englischen und Französischen, in Wirtschaftsgeographie, Staatshaushaltskunde, Buchhaltung und Warenkunde. Nachdem er als Einjähriger bei den Achtundzwanzigern gedient hatte, erlernte er 1864-66 bei seinem Vater Friedrich Thyssen (1804 bis 1877) in Eschweiler das Bankgeschäft. Aber als er nun demobilisiert wurde, war August Thyssen nicht mehr bereit, seine Arbeit in der väterlichen Bank fortzusetzen. Ihn drängte es, wieder da anzufangen, wo sein Vater gescheitert war. Dieser war als Sechszwanzigjähriger Direktor des ältesten deutschen Drahtwalzwerkes, der Draht-Fabrik-Compagnie in Eschweiler, und später auch deren Miteigentümer geworden. Die Aktionäre hatten indes auf einen Ausbau des Unternehmens verzichtet, und so war dieses im Verlauf der Jahrzehnte immer mehr zurückgefallen, bis es im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1860 stillgelegt werden mußte. Friedrich Thyssen hatte darauf ein kleines Bankgeschäft eröffnet.

Die Fäden, die der 24jährige knüpfte, um zunächst als einziger seiner Brüder die Scharte seines Vaters auszuwetzen, liefen bei seiner Schwester Balbina zusammen.

Industriegeschichtlich war die Eschweiler Landschaft damals wohl die interessanteste Gegend in Deutschland. Hier wurden Steinkohlen im Tiefbau gefördert und Stahl gepuddelt. Nicht nur Draht, sondern auch Schienen und Stahlrohre wurden hier zuerst gewalzt. Es gab einen leistungsfähigen Maschinenbau und Steinfabriken. Beim Bau der Anlagen spielten Belgier eine hervorragende Rolle.

Belgien hatte sich 1831 wieder von Holland getrennt. Nachdem auch im Norden die Zollschranken gefallen waren, stellte sich heraus, daß der belgische Markt für die hochentwickelte Stahlindustrie des Landes viel zu klein war. Unter dem Eindruck der Depression, die zudem Ende der dreißiger Jahre vorigen Jahrhunderts einsetzte und fast ein Jahrzehnt lang andauerte, eröffneten viele Unternehmen Filialen in Deutschland oder sie verlegten ganz ins „Zollvereinsländische“. Ein wichtiger Umschlagplatz dieser belgischen Zuwanderung war Eschweiler. Über Eschweiler z. B. verlegten die Piedboeuf, Dawans, Orban, Richard, Gobiet nach Düsseldorf. Nach Eschweiler kam 1840 auch Franz Bicheroux aus Jemappe und arbeitete alsbald als Techniker beim Aufbau des Puddel- und Walzwerks Michiels & Co, dem Stammbetrieb des Phoenix. Als dieser 1853 mit dem Aufbau der Ruhrorter Hütte begann, war Bicheroux wieder dabei. Aber 1855 verließ er den Phoenix und errichtete zusammen mit seinem Schwager Marcotty ein eigenes Walzwerk auf dem Duisburger Hochfeld. 1865 überließ er dieses Werk Marcotty und gründete zusammen mit seinen Söhnen Lambert, Toussaint und Désiré eine neue Firma in der Gegend des heutigen Duisburger Hauptbahnhofs.

Als August Thyssen aus dem Felde kam, arbeitete diese Anlage schon, und der Erfolg der Belgier begegnete ihm in Gestalt von Désiré Bicheroux (1839-1875), der in seinem Elternhaus aus und ein ging

und sich alsbald mit Balbina verlobte. Noch ehe sich August Thyssen versah, wurde er in die neue Verwandtschaft einbezogen. Die Brüder Bicheroux brachten ihm einen weiteren Belgier, Noel Fossoul, als Compagnon. Sie schossen zum Stammkapital je 4000 Taler zu, und am 1. April 1867 nahm das Bandeisenwalzwerk Thyssen, Fossoul & Co. seine Arbeit in Duisburg auf. August Thyssen zog als kaufmännischer Disponent als Untermieter in das Haus von Balbina Bicheroux.

Aus der Unternehmenschronik wissen wir, daß August Thyssen dieses Unternehmen 1870 der Familie Bicheroux überlassen und sich 1871 mit einem Puddel- und Bandeisenwalzwerk in Styrum selbständig gemacht hat. Aber noch einmal waren die Bicheroux sein Schicksal. Als sein Schwager Désiré 1875 überraschend starb, erbte Balbina dessen ganzes Vermögen. Sie stellte es ihrem Bruder August als billiges Investitionskapital zur Verfügung. Dadurch gewann August Thyssen einen gewissen Einfluß auf die Duisburger Maschinenfabrik und konnte mit dem Aufbau eines Röhrenwerks beginnen. Noch an seinem 80. Geburtstag erinnerte er sich dieser Finanzspritze mit großer Dankbarkeit.

Zwei Jahre zuvor hatte ihm seine Schwester, die als Witwe in Düsseldorf lebte, einen dritten wichtigen Dienst geleistet. Ende 1918 war er mit Stinnes und mehreren Direktoren vom Mülheimer Arbeiter- und Soldatenrat verhaftet und unter unwürdigen Umständen nach Berlin gebracht worden. Zwar setzte man ihn dort wieder auf freien Fuß, doch als im März 1920 ein Spartakistenaufstand im Revier ausbrach und alles, was Rang und Namen hatte, sich in den Schutz der Alliierten aufs linke Rheinufer begab, wurde abermals nach Thyssen gefahndet. Doch so einfach Thyssen lebte und dachte: sich von Besatzungstruppen schützen zu lassen, war er zu stolz. Der alte Herr verschwand in einer kalten Märznacht, und weder Freund noch Feind wußten, wo er geblieben war. Später nach seinem Schicksal befragt, hat er gesagt, er habe die Gelegenheit benutzt, seine Schwester Balbina in Düsseldorf zu besuchen.

Lutz Hatzfeld

Wie hoch von nöten sey Arithmetic und die gantze Mathematische Kunst / kan man hierauß leichtlich ermessen / daß nichts bestehen mag / so nicht mit gewisser zahl und maß vereint ist / daß auch kein freye kunst ohn gewisse Mensuren und Proportion der zahlen seyn mag / ...Also daß Rechnen ein fundament und grundtaller Künste ist...

ADAM RIESE (1492-1559)

Aus seinem Rechenbuch, einem „gemein leicht Büchlin zusammen gelesen für junge anhebende Schüler mit anhangenden schönen Regeln u. Exempeln.“ Frankf./M. 1574

Nordwand mit Hummer

Wir haben keine Mühen und keine Kosten gescheut, und so erhielten wir die Erlaubnis, folgenden Tagebuchauszug unverändert zu veröffentlichen:

„Horch!“ flüsterte Hiertl. „Der Berg ruft!“ Dann brachen ihm die Augen. Wir hingen einige Sekunden ergriffen am Seil. Jansen zog eine Mundharmonika aus der Tasche, um dem Kameraden einen letzten Gruß mitzugeben. Aber er brachte keinen Ton heraus. Das Instrument war eingefroren. An der Nordwand waren an diesem Morgen 30 Grad minus. Wir banden Hiertl so, daß er aufrecht am Berg stand und von unten gut gesehen werden konnte.

Wir schlugen auch einen Haken ein, an dem man später einen Scheinwerfer anbringen könnte, der seinen Körper günstig beleuchten würde.

Der Arzt, den die Zeitung uns mitgegeben hatte, damit er sich um Uwes nervöses Magenleiden kümmern, öffnete seine Reiseschreibmaschine und stellte den Totenschein aus. Als Todesursache trug er „Hummervergiftung“ ein, nachdem er mißbilligend an den leeren Konservendosen gerochen hatte, deren Inhalt Hiertls letztes Frühstück gewesen war.

10.30 Uhr. Das zweite Frühstück war ziemlich ungemütlich. Dreimal flog uns die Tischdecke weg, und es dauerte jedesmal einige Minuten, bis sie uns eine neue raufgeschickt hatten, so daß die Bouillabaisse fast kalt war, als wir sie schließlich aßen. Mit der Post (wir gaben dem Briefträger die dreckigen Teller mit, hoffentlich verstößt das nicht gegen das Regle-

ment!) kam ein Angebot einer Wodkafirma. Sie bieten uns 1250 DM und freie Verpflegung, wenn wir exklusiv für sie in die Nordwand einsteigen und ein Tier mitnehmen.

10.55 Uhr. In Höhe der Spinne überholen wir eine Seilschaft vom Münchner Madame-Club. Die Jungens haben mit dem Petra-Kreis um eine Kiste Bourbon-Whisky gewettet, sie würden ohne Vertrag mit Bild die Direttissima beklettern. Ich sagte zu Uwe, daß ich das sehr sportlich fände, aber er meinte, die wüßten ja gar nicht, wie sie überhaupt an einen Vertrag mit Bild kommen sollten.

11.45 Uhr. Wir haben die Stelle erreicht, wo ich damals, als ich noch für Quick kletterte, den Schnee fotografierte. Das Foto war dann leider etwas verwackelt und unterbelichtet, so daß es nur in Twen erscheinen konnte. Jetzt hängt hier am Fels ein Automat mit Kleinbildfilmen. Ich machte nochmal die gleiche Aufnahme.

12.45 Uhr. Der Doktor hat uns verlassen. Nachdem er den ganzen Morgen über Rucksacktelefon mit seinem Rechtsanwalt telefoniert hatte, brachte ihm ein Eilbote eine Zustellungsurkunde. Obwohl wir den zweiten Rastplatz schon erreicht hatten und das Mittagessen in wenigen Minuten hier eintreffen muß, seilte er sich ab. Wer weiß, was er alles am Halse hat. Arzt ist ja heute ein ziemlich gefährlicher Beruf.

13.35 Uhr. Das Essen war leicht aber gut. Forelle blau und flambierte Kalbsniere. Gebracht haben es allerdings nur zwei

Lehrjungen aus der Scheidegg. In der vorigen Saison kam der Oberkellner noch selber rauf und legte vor. Den Kaffee haben wir mit einer Damenseilschaft zusammen getrunken, die für Constanze klettert und nur 80 Meter neben uns biwaikierte. Es sind fünf Mädchen, und jede Stunde bringt ihnen ein Verlagsbote einen Strauß mit fünf roten Rosen.

15.55 Uhr. Wir haben es geschafft! Vor fünf Minuten haben wir den Gipfel er-

Der Mond

Als Gott den lieben Mond erschuf, gab er ihm folgenden Beruf:

Beim Zu- sowohl wie beim Abnehmen sich deutschen Lesern zu bequemen,

ein A formierend und ein Z — daß keiner groß zu denken hätt.

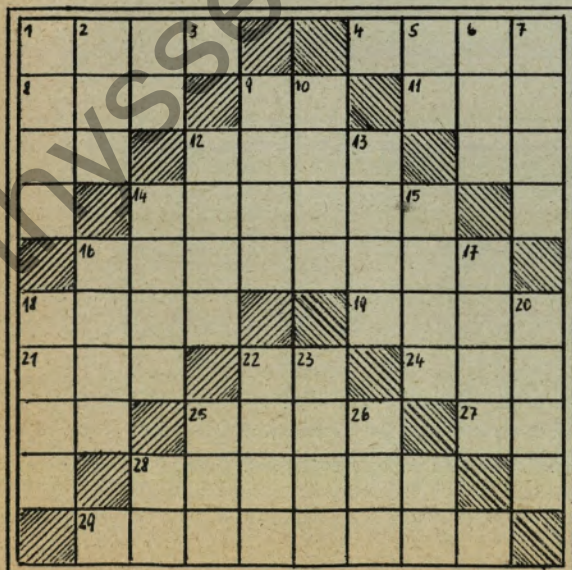
Befolgend dies ward der Trabant ein völlig deutscher Gegenstand.

Christian Morgenstern

reicht. Aber wie wir den Jodler abspielen wollten, da merkten wir, daß wir den Verstärker zwar bei uns hatten, aber das Tonbandgerät haben wir am Mittagsbiwak liegen gelassen! Es gab ein wüstes Geschimpfe. Aber dann waren wir wieder nett zueinander, denn es steht ausdrücklich im Vertrag.

Wolfram Siebeck

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. freut sich, wenn ein Millionär stirbt, 4. kommt auf die verrücktesten Einfälle, 8. Abkürzung eines Unterrichtsfachs in der Schule, 9. eines der ersten Wörter des Kleinkindes, 11. russ. Gewicht, 12. muß ein Ball immer sein, 14. ist der Vater vom Sohn, 16. während dieser Zeit, 18. Daphne und ..., 19. Tier, oft auch ein Mensch, 21. Befehl, nicht zu sterben, 22. Abkürzung einer Himmelsrichtung, 24. besonders schneller und teurer Zug, 25. Luft, die man in Scheiben schneiden kann, 27. Skatausdruck, 28. hinterlistiges Fangmittel, 29. beim Pflücken dieser Frucht kann man nicht von der Leiter fallen (ch = 1 Buchstabe).

Senkrecht: 1. vor kurzer Zeit, 2. Abkürzung einer berühmten Stadt, 3. Vokal, 4. röm. Zahl 1000, 5. Abkürzung eines gefürchteten Raumes, 6. wird immer zu zweit ausgeführt, 7. soll jeder sein, 9. niederdt. Flaumfeder, 10. Gewürz, 12. ist fast immer zu lang, 13. Behälter für die verschiedensten Sachen, 14. hat ein Brett aus Teak vorm Kopf, 15. man freut sich oder ist traurig darüber, 16. stehende Pflanze, 17. niederdt. Wasserstrudel, 18. kann man im Stadtbad riechen, 20. ist das Portemonnaie meistens, 22. vergleicht man mit dem Gedächtnis, 23. weit und breit nichts zu sehen, 25. Abkürzung für moderato, 26. bringt im Märchen meist Gutes.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 96

Waagerecht: 1. Ochse, 4. Ei, 6. k. o., 7. Pesos, 9. I. m. a., 11. Ase, 12. atonal, 14. Lagune, 16. Pol, 17. neo, 18. Ebene, 20. Nu, 22. Ia, 23. Asplik.

Senkrecht: 1. o. k., 2. Colt, 3. spana, 4. Eos, 5. Isere, 8. Salve, 10. Molle, 12. Ampel, 13. Agnes, 15. Noni, 19. Na, 21. u. k.

Thyssenrohr in Österreich

Um den Absatz unserer Erzeugnisse in Österreich sicherzustellen, wurde 1961 Anlehnung an eine bestehende lagerhaltende Handelsgesellschaft in Wien gesucht und gefunden. Wir arbeiten seitdem für die Belieferung Österreichs mit unseren Erzeugnissen eng mit unserem größten Händlerkunden, die „Kontinentale Eisenhandels-Gesellschaft Kern & Co., GmbH“, in Wien zusammen. Diese Gesellschaft, die Filialen in Linz, Graz und Innsbruck besitzt, feiert in diesem Jahr ihr achtzigjähriges Bestehen. Wir berichten aus diesem Grunde über ihre Geschichte, die zugleich ein gutes Spiegelbild der Geschichte Österreichs in den letzten achtzig Jahren darstellt.

Im Jahre 1886 hat die Witkowitz Bergbau- und Eisenhütten-Gewerkschaft, Mährisch Ostrau – Witkowitz (gegründet 1828) die Erzeugung von nahtlosen Rohren im großen Stil aufgenommen und ihrem kaufmännischen Angestellten, Herrn Robert Kern, den Alleinverkauf der Erzeugnisse des Rohrwerkes für das Gebiet der Österreich-Ungarischen Monarchie übertragen.

Die Firma Robert Kern mit dem Sitz in Wien wurde am 9. März 1886 im Handelsregister Wien eingetragen. Sie hatte Zweigniederlassungen in Innsbruck, Prag, Lemberg, Boryslav, Budapest und ein Auslieferungslager im rumänischen Ölgebiet in Ploesti. Dank der Tüchtigkeit von Robert Kern wuchs sie schnell und gewann an Ansehen in der Monarchie.

Durch den Zerfall der Österreich-Ungarischen Monarchie nach dem ersten Weltkrieg kamen die Niederlassungen der Firma Robert Kern in die Gebiete der verschiedenen Nachfolgestaaten. Die Niederlassungen in Wien und Innsbruck blieben in der Republik Österreich, Prag kam in die Tschechoslowakei, Lemberg und Boryslav nach Polen und Budapest nach Ungarn.

Die in der Tschechoslowakei befindlichen Eisenwerke schlossen sich mit dem Verkauf ihrer Walzstahl-Erzeugnisse in der Verkaufsstelle Tschechoslowakische Eisenwerke mit dem bisherigen Röhrenvertreter der Witkowitz Werke zusammen.

Im Jahre 1921 wurde der Firmenname der Zweigniederlassung Prag der Firma

Robert Kern in „Kontinentale Eisenhandels-Gesellschaft Kern & Co.“ umgewandelt. Dieser Gesellschaft wurde die Auslandsvertretung der Verkaufsstelle Tschechoslowakischer Eisenwerke A.G. für die Nachfolgestaaten der Monarchie übertragen. Sie war ferner ausschließlicher Vertreter der Erzeugnisse des Witkowitz Röhrenwalzwerkes für alle Staaten der Welt, ferner der Fertigerzeugnisse und anderer Fabrikate des Eisenwerkes Witkowitz für sehr viele Staaten.

Ebenfalls im Jahre 1921 änderte die Firma Robert Kern, Wien, ihren Firmennamen in „Kontinentale Eisenhandels-Gesellschaft Kern & Co.“; neben der Zweigniederlassung in Innsbruck wurden weitere in Linz und Graz errichtet. Der Verkauf von Sanitär- und Installationsmaterial wurde gesondert unter der Firma Victor Spitzer & Co., Wien (später Armaturen- und Röhrenhandels-Gesellschaft Schmitz & Co.), weitergeführt. Im Jahre 1922 änderten die in Polen befindlichen Niederlassungen der Firma Robert Kern den Firmennamen in gleicher Weise und errichteten weitere Zweigniederlassungen in Warschau, Trzebinia, Jaslo, Sambor, Posen und Danzig. Ebenso wurde der Firmenname der Budapester Niederlassung im Jahre 1922 geändert.

In weiterer Folge wurden im Jahre 1922 für Jugoslawien in Agram und Belgrad, für Rumänien in Bukarest mit Niederlassungen in Czernowitz, Klausenburg und Temesvar, für Bulgarien in Sofia

Gesellschaften unter dem Namen „Kontinentale Eisenhandels-Gesellschaft Kern & Co.“ in die Register eingetragen. Im Jahre 1923 wurde eine Kontinentale in London, im Jahre 1925 in Hamburg und im Jahre 1929 in Tel-Aviv gegründet.

Umfang und Ansehen dieses Konzerns waren von internationaler Bedeutung. Der zweite Weltkrieg hat das feste Gefüge des Konzerns schwer erschüttert. In den Ostblock-Staaten wurden in den Jahren 1945–1948 alle Niederlassungen nationalisiert. Die in der westlichen Welt verbliebenen Häuser hatten ihre Basis verloren und mußten liquidieren. Übrig blieben die Kontinentale Wien und die Armaturen- und Röhrenhandels-Gesellschaft Schmitz & Co.

Im Jahre 1961 wurde die Zusammenarbeit mit der „Phoenix-Rheinrohr AG.“ und später mit der „August Thyssen-Hütte“ eröffnet. Dies bedeutete für die Kontinentale Wien einen Wendepunkt und neuen Aufschwung. In Wien, Graz, Linz und Innsbruck wurden seither geräumige, modern eingerichtete Lagerhallen errichtet. Sie bilden die Voraussetzung für eine weitere erfolgreiche Entwicklung. Die Kontinentale ist auf die Lieferung von Rohren aller Art und der dazugehörigen Verbindungsstücke spezialisiert. Sie ist einer der größten Rohrhändler Österreichs und beschäftigt heute 250 Angestellte und Arbeiter. Die Kontinentale hat nicht nur den Alleinverkauf unserer Produkte, sie vertritt auch die Thyssen Stahlunion-Export G.m.b.H., Düsseldorf, und andere Gesellschaften.

Unsere Aufnahme zeigt eine der modern eingerichteten Lagerhallen, wie sie außer in Wien noch in Graz, Linz und Innsbruck errichtet wurden.



Mit neuem Namen am alten Platz

Auf der Hannover-Messe 1966

Strahlender Sonnenschein begleitete die Hannover-Messe, die in diesem Jahr zum 20. Male stattfand und von Bundespräsident Dr. h. c. Lübke eröffnet wurde. Rund 6000 Aussteller aus über 30 Nationen, über 50 ausländische Industrie- und Staatsdelegationen gaben sich vom 30. April bis zum 8. Mai hier ein Stelldichein. Deutschlands größte Industrieschau war wieder Treffpunkt der internationalen Prominenz von Industrie, Handel und Wirtschaft.

Am alten Platz auf der Stahlstraße, aber unter neuem Namen stellte sich unser Unternehmen diesmal seinen Freunden und Kunden vor. Gemäß den von Dr. Mommsen gesetzten Zielen für unsere neue Unternehmenspolitik waren unsere Ausstellungsstücke diesmal auf die Weiterverarbeitung konzentriert. Stärker als in den Vorjahren war die Zuge-

hörigkeit zur Thyssen-Gruppe sowie die enge Verbindung und Zusammenarbeit mit unseren Tochterfirmen erkennbar. Auch in diesem Jahr zeigten Vertreter der EWG, der Bundesrepublik und der Länder, ausländische Handelsdelegationen, Geschäftsfreunde aus aller Welt und viele „Sehleute“ wieder ihr Interesse an dem neuen Zuschnitt unseres Unternehmens. Bereits am ersten Tag trugen sich Bundespräsident Dr. Lübke, der niedersächsische Ministerpräsident Diederichs und Minister Kubel in unser Gästebuch ein. Bundeskanzler Prof. Erhard, das Vorstandsmitglied der EWG-Kommission von der Groeben, Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Dr. Meyers und sein Minister Kienbaum, dazu der bisherige sowjetische Botschafter Smirnow sind einige der führenden Männer aus Politik und Wirtschaft, die uns auf unserem Stand besuchten. Oberbürgermeister Becker und Bürgermeister Müller bekundeten mit einer

Abordnung ihres Rates die Verbundenheit Düsseldorfs mit unserer Arbeit. Auch die ausländischen Handelsdelegationen bekräftigten mit ihren Besuchen, daß unser Unternehmen auch mit seinen neuen Zielen ebenso interessant und vertrauenswürdig für sie ist wie bisher. Die ungarische Delegation, bestehend aus dem stellv. Ministerpräsidenten für Techn. Entwicklung, Sebestyen, und dem stellv. Oberbürgermeister von Budapest, Bartos, dem Leiter der ungarischen Elektroindustrie, Viarday, und Botschaftsrat Solty sowie die sowjetrussische Abordnung mit dem stellv. Minister für Automation und Gerätebau, Rakowsky, Botschaftsrat Kudrjawzew, Handelsrat Woltschkow und eine tunesische Delegation seien hier stellvertretend für alle übrigen genannt.

Bei den schon zur guten Tradition unseres Messe-Programms gehörenden Fachgesprächen referierten in diesem Jahr der Vorstandsvorsitzende der Ruhrgas AG Essen Gerichtsass. a. D. H. Schelberger über „Erdgas in Westeuropa“ und sein Vorstandskollege Dipl.-Ing. Chr. Brecht über „Der Einsatz von Gas in der Industrie. Neue Anwendungsmöglichkeiten und Umstellungsprobleme.“ Über 250 Teilnehmer aus der deutschen Wirtschaft hatten sich hierzu eingefunden.

Große Aufmerksamkeit erregten im Freigelände unseres Pavillons die Stütz-

Ein Badehandtuch mit dem Thyssen-Haus brachte Düsseldorfs Oberbürgermeister Uly Becker unserer Standbesetzung als Geschenk (links). — Unten links: unsere Fachgespräche erfreuten sich wie immer größten Zuspruchs. — Unten rechts: Prok. Nilgens (l.), Dr. Hosang (2. v. r.) und Dir. Geue (3. v. r.) mit der ungarischen Delegation.





Rechts: Dr. h. c. Lübke mit Dr. Mommsen (l.), Dir. Steinhauer (2. v. l.) und Dr. Sohl (Mitte) bei seinem Besuch an unserem Stand; links: Bundeskanzler Prof. Erhard im Gespräch mit Dr. Mommsen.



rohre für die Untertunnelung des Münchener „Stachus“, unsere Düker-Systeme, die mit Zementmörtel ausgekleidet, teils mit Kunststoff umhüllt, teils mit Glasfaserband umwickelten Rohre, sowie Klöpperböden und Spiralrohrsysteme aus Sicromalstahl. Im Innern des Pavillons betonten unsere Ausstellungsstücke die Vielfalt unseres Programms. Die Muster der verschiedensten von uns hergestellten Verbindungen für Ölfeldrohre, Rohrbögen und Gabelrohre, unsere „installa“-Rohre, ferner Grob- und Edelstahlbleche mit und ohne Plattierung, Vierkant- und Flossenrohre sowie Flossenrohrwände, Flanschen und Flanschenrohrverbindungen, Fittings, ein Doppelrohr-Wärmeaustauscher sowie ein Rührwerkbehälter und nahtlose Hochdruckbehälter sind einige Beispiele von vielen, die die Leistungskraft unseres Unternehmens repräsentierten. Großes Interesse bei allen Besuchern fand eine im Innern des Pavillons über die ganze Länge der Hinterwand montierte farbige Graphik, die den Produktionsablauf unserer neuen Rohrkonti-straße anschaulich illustrierte.

Auch unter seinem neuen Namen hat unser Unternehmen beweisen können, daß es seinen „alten Platz an der Stahlstraße“ zu Recht innehat, auf der Hannover-Messe 1966 sowohl wie im Alltag in der ersten Reihe der stahlverarbeitenden Weltfirmen.

Rechts: Der scheidende sowjetische Botschafter A. Smirnow (2. v. l.) trägt sich in unser Gästebuch ein, r. von ihm Dr. Sohl, Dr. Mommsen u. (l.) Standleiter Dr. Brendel; unten: Die Teilnehmer der sowjetischen Delegation im Gespräch mit Dr. Mommsen, Dr. Sohl und Dr. Brandi sowie den leitenden Herren unserer Verkaufsabteilungen.



Frau Sors übernahm Patenschaft



„Hermann Sors Siedlung“ steht seit dem 19. April auf einem kleinen Schild eines Hauses an der Ecke Gunther- und Ferdinandstraße in Moers-Asberg. 152 Familien des Werkes Ruhrort haben in dieser Siedlung eine neue Heimat gefunden. Der Grundstein zu diesen Häusern wurde noch in jener Zeit gelegt, da Hermann Sors Arbeitsdirektor unseres Unternehmens war. Die Einwohner der Siedlung beschlossen auf Anregung des Ruhrorter Betriebsrates bereits im vergangenen Jahr, die Familie Sors um die Zustimmung zu dieser Namensgebung zu bitten. Am 19. April enthüllte Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen in einer kleinen Feierstunde diese Tafel.

In Gegenwart der Gattin des Verstorbenen und der übrigen Familienangehörigen hatte der Vorsitzende der Siedlergemeinschaft, Heinrich Deinert, die Gäste der Feierstunde begrüßt, u. a. Vorstandsvorsitzenden Dr. Mommsen, die Vorstandsmitglieder Steinhauer, Dr. Vellguth und Dr. Wulfert, Vertreter des Betriebsrates der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb, Dr. Diestler als Vorstandsmitglied der Rheinischen Wohnstätten, den Moerser Bürgermeister Neuse und zahlreiche Einwohner der Siedlung.

In seiner Ansprache rief Dr. Mommsen den Anwesenden noch einmal die Persönlichkeit von Hermann Sors ins Gedächtnis zurück. Er umriß sein Aufgabengebiet im Vorstand der damaligen Phoenix-Rheinrohr AG und stellte sein

besonderes Interesse an der Lösung schwieriger sozialer Fragen heraus. Seinem unermüdlichen Schaffen sei es auch zu verdanken gewesen, daß diese Siedlung, bestehend aus 22 Eigenheimen mit je einer Einliegerwohnung und 108 Mietwohnungen, entstanden sei. Dr. Mommsen sagte: „Ich glaube sagen zu dürfen, daß es eine große Freude für meinen Kollegen Hermann Sors gewesen wäre, seinen Belegschaftsmitgliedern, deren Probleme ihm immer sehr am Herzen gelegen haben, und für die sich einzusetzen ihm nie zuviel wurde, diese Siedlung heute übergeben zu können.“ Dr. Mommsen sagte dann im

Namen von Frau Sors Dank für diese Namensgebung und schloß: „Frau Sors hat sich bereit erklärt, die Ehrenpatenschaft für das erste Kind, das hier in dieser Hermann Sors Siedlung nach der heutigen Einweihungsfeier das Licht der Welt erblickt, zu übernehmen. Möge diese Siedlung etwas von dem Geist seines Namensgebers in sich tragen; dann glaube ich, daß trotz aller Schwierigkeiten, die in der Zukunft auftreten können, hier immer glückliche und zufriedene Menschen wohnen werden.“

Dr. Diestler überbrachte anschließend die Grüße der Rheinischen Wohnstätten AG, unter deren Trägerschaft diese Siedlung erbaut wurde. Auch er würdigte noch einmal die Persönlichkeit von Hermann Sors und stellte das gute persönliche und dienstliche Verhältnis heraus, das stets mit dem Verstorbenen bestanden habe und das es auch bewirkt habe, viele Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen. Nur so sei es möglich gewesen, in den zehn Jahren seines Wirkens für unser Unternehmen 9500 Wohnungen für die Belegschaft zu bauen. Er würdigte die Verdienste von Hermann Sors als Arbeitsdirektor und charakterisierte ihn als einen „edlen und hilfsbereiten Menschen“.

Bürgermeister Neuse erklärte, daß die Tatsache dieser Namensgebung allgemein Anteilnahme hervorgerufen habe, auch dort, wo man Hermann Sors nicht gekannt habe. Aus diesem Grunde sagte er namens der Stadt Moers seinen Dank dafür, daß diese neue Wohnsiedlung in Asberg nunmehr „Hermann Sors Siedlung“ heiße.

Unsere Fotos zeigen: Oben Dr. Wulfert, Dr. Dr. Steinberg (1. u. 2. v. links), Dr. Mommsen (3. v. r. u. Bürgermeister Neuse (4. v. r.) mit Familie Sors bei der Patenschaftsübernahme d. „Hermann Sors Siedlung“. — Unten: Kinder aus der Siedlung, die der Feierstunde beiwohnten.



Wenn es sich um Lebenspartner handelt

Sind die Frauen knapp? Die Frage mutet unwahrscheinlich an. Doch — laut Statistik nimmt der Männerüberschuß zu.

Jene jungen Mädchen, die heute vielleicht achtzehn oder zwanzig Jahre alt sind, brauchen sich um heiratsfähige Partner keineswegs mehr Sorgen zu machen. Diese Sorgen, die ihre vom Schicksal weniger glücklich gestellten Kolleginnen — ohne irgendwelches eigenes Versagen — sich machen mußten, sind für „die jungen Mädchen von heute“ nicht mehr akut. Keineswegs durch ihr eigenes Verdienst. Darum bitte kein überflüssiges Nasenrumpfen über die Älteren!

Das komische Schicksal wollte bzw. will es so. Die deutsche Frau wird knapp. In den heiratsfähigen Jahrgängen nimmt der Männerüberschuß zu, und die Zahl der Witwer wächst. „Bald wird kein Mädchen mehr sitzenbleiben“, sagte vor einiger Zeit Professor Harmsen, der Direktor des Hygienischen Institutes in Hamburg. Es ist eine sog. Faustregel, daß auf 100 neugeborene Mädchen rd. 106 neugeborene Knaben kommen. Krieg und eine höhere Sterblichkeit bei den Knaben reduzierten systematisch dieses männliche Übergewicht.

Inzwischen haben die ärztliche Wissenschaft und die moderne Säuglingshygiene erreicht, daß in den letzten

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

Jahrzehnten u. a. auch die Knabensterblichkeit radikal gesunken ist. Viel mehr Babys männlichen Geschlechts haben die Aussicht zu überleben, zu wachsen, zu gedeihen und entsprechende Ehe-kandidaten zu werden.

Nach dem Statistischen Jahrbuch vom Ultimo des vergangenen Jahres, herausgegeben vom Stat. Bundesamt, wurden in der Altersgruppe zwischen 20 und 29 Jahren in der Bundesrepublik rund 331 700 mehr Männer als Frauen gezählt. Diese Tatsachen trösten jedoch nicht dar-

über hinweg, daß im Alter wiederum unendlich viele Frauen allein sind, allein sein müssen. Denn — laut Statistik hat das physische Durchstehvermögen der Männer in den letzten Jahren rapide gelitten; Verkehrsunfälle, Herzinfarkte und darüber hinaus ständiger (beruflicher) Ärger zehren an den Nerven und lassen den Mann früher zusammenbrechen als die Frau.

Wie sieht denn nun der Traummann aus, den sich das moderne junge Mädchen wünscht? Es ist kaum zu glauben, aber wahr: Er soll ein ganz normaler junger Mann sein! Beatles und Playboys scheinen nur in Illustrierten zu glänzen. Die jungen Mädchen von heute und Ehefrauen von morgen haben ganz bestimmte solide Vorstellungen von ihrem erhofften Ehemann. Er soll gute Manieren und einen festen Charakter haben; er soll klug und nett sein. Die jungen Mädchen wollen keinen Charmeur und keinen Hans-Dampf-in-allen-Gassen. Sie wollen einen soliden Mann, der das Geld nicht zum Fenster hinauswirft, aber auch nicht knauserig ist. Bildung schlägt zu Buch und wird gut ge-

wertet, ebenso zählen Fairneß, Ordentlichkeit und Gewandtheit.

Was aber erhoffen sich die jungen Männer? Auch hier sind Sex und Sex-Appeal weniger wichtig, als wir es landläufig annehmen möchten. Jene heiratsfähigen jungen Männer, die wir zu gern abfällig mit gewissen Schlagworten abtun, haben durchaus solide, ja richtig bürgerliche Vorstellungen von ihrer zukünftigen Frau: Diese soll erstens anständig sein und gute Manieren haben; sie soll, falls möglich, klug und intelligent sein und, last not least, treu. Großgeschrieben werden ferner Kameradschaftlichkeit und Natürlichkeit. Erstaunlich, nahmen wir für bare Münze, was so in den Illustrierten etc. alles steht!

Alles in allem — die jungen Leute von heute wissen wohl zu unterscheiden und zu wählen, wenn es sich um den Partner für das ganze Leben handelt. Sie sind in vielem nüchterner als frühere Generationen. Sie stehen mit beiden Beinen auf dem Boden und wissen Herz und Verstand sehr wohl zu nutzen.

Barbara Reichert, Düsseldorf



Oft reiben sich die Lebenspartner, Frau und Mann, die Köpfe aneinander. Auf unserem Foto scheint es ein Ausdruck des Glücks zu sein.

Bei kritischer Betrachtung der Unfallstatistik

Der kurze Bericht, den neulich ein Heilgehilfe über den Unfall des Mitarbeiters P. schrieb, weicht eigentlich gar nicht von den Unfallberichten ab, die dem Sicherheitsingenieur täglich vorgelegt werden. „Quetschwunden am rechten Mittel-, Ring- und Kleinfinger. Unfallhergang: Am Rohr verletzt.“

Wie jeder Unfall, selbst wenn er geringfügig zu sein scheint, wurde auch dieser durch den zuständigen Sicherheitsmeister untersucht. Hierbei wurden der Verletzte selbst, Zeugen und die Vorgesetzten befragt. Es zeigte sich, daß unser Mitarbeiter P. nicht die Wahrheit gesagt hatte. Er hatte sich nicht an einem Rohr, sondern bei einer gedankenlosen Spielerei an einer Glasscheibe verletzt. Der Betrieb meldete daraufhin am folgenden Tage den wahren Sachverhalt richtig: Die Fensterscheibe eines Aufenthaltsraumes war zerbrochen. Aus unerklärlichem Grund zündete P. ein Stück Papier an, steckte es durch das Loch in der Glasscheibe und zog aber schnell die Hand zurück, weil die Flamme seinem Finger zu nahe kam. Beim Zurückziehen verletzte er sich an der Glasscheibe.

Pflichtgemäß wurde der wahre Hergang an die Berufsgenossenschaft gemeldet. Außerdem erstattete der Durchgangsarzt, bei dem P. seine Verletzung behandeln ließ, den üblichen Bericht. P. hatte ihm erzählt: Er sei beim Schleifen eines Rohres abgerutscht und mit der

rechten Hand gegen ein anderes Rohr geschlagen. Da somit Verdacht auf Versicherungsbetrug vorlag, lehnte die Berufsgenossenschaft zunächst die Kostenübernahme ab, und verlangte von P. die Rückzahlung des Arzthonorars. P. hatte inzwischen gekündigt, so daß er betrieblicherseits nicht mehr angesprochen werden konnte. Sofern die Berufsgenossenschaft ihn nicht zur Rückzahlung der nicht unerheblichen Aufwendungen bewegen kann, wird P. mit einer Klage wegen Versicherungsbetruges rechnen müssen.

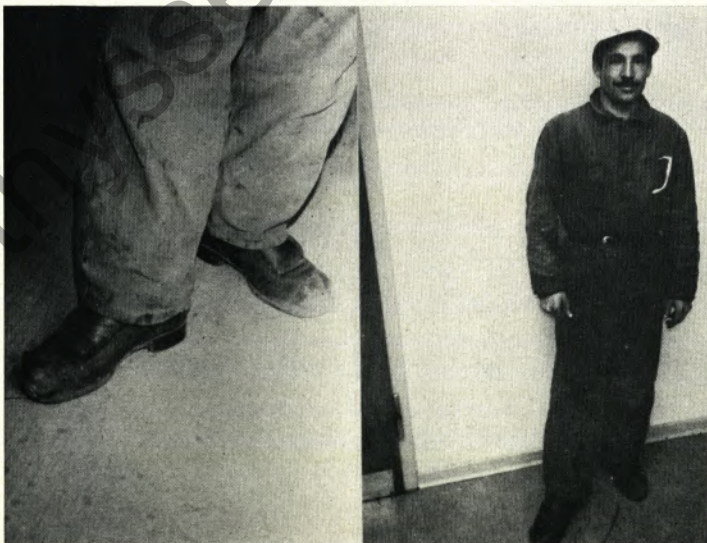
Dieser Unfallhergang und die wiederholte bewußt falsche Aussage sind nicht bezeichnend für unser gesamtes Unfallgeschehen; sie deuten aber die Schwierigkeiten an, mit denen zu rechnen ist. P. ist einer von den 2055 ausländischen Arbeitern in unserem Unternehmen. Viele Mitarbeiter, besonders aber solche aus dem Ausland, kennen nicht die Gefahren, von denen sie täglich umgeben sind. Vielleicht fällt es ihnen aber auch schwer, sich in die Ordnung des Betriebes und des öffentlichen Lebens bei uns einzufügen, daß sie die Folgen eines Verstoßes gegen Gebräuche und Gesetze nicht voll ermessen können. Im Unterbewußtsein mag P. vielleicht gefühlt haben, daß die unbedachte Spielerei für ihn Nachteile haben könnte und machte daher falsche Angaben beim Heilgehilfen und beim Arzt. Möglicherweise wurde er von anderen Kollegen auf die schwerwiegenden Folgen seines Verhaltens hingewiesen und glaubte vielleicht, sich durch die Kündigung allen Schwierigkeiten entziehen zu können. Eine kürzlich aufgestellte Teilstatistik zeigt, daß von 100 Unfällen 71 Deutsche und 29 Ausländer betroffen wurden, ein

Verhältnis von etwa 2,5 : 1; es entfallen auf 100 Lohnempfänger 87 Deutsche und 13 Ausländer, ein Verhältnis von 6,7 : 1.

Die im letzten Geschäftsjahr 1964/65 angewachsene Zahl der Ausländer ist zweifellos einer der Gründe für die gestiegenen Unfallzahlen. Die Unfallhäufigkeit im Werk Mülheim stieg gegenüber dem Geschäftsjahr 1963/64 um 8,4 Prozent. Das Werk Dinslaken, dessen Unfallhäufigkeit in den letzten Jahren immer sehr deutlich unter dem Durchschnitt lag, zeigt eine Steigerung der Unfallhäufigkeit um 29 Prozent. Werk Poensgen verzeichnet eine Steigerung von 4,5 Prozent, Werk Hünigsdorf eine Steigerung von 14 Prozent. Lediglich im Werk Hilden sank dieser Meßwert um 8 Prozent. Daß die Unfallhäufigkeit in der Hauptverwaltung um 26 Prozent zurückging, ist zwar nicht von ausschlaggebender Bedeutung, verdient aber erwähnt zu werden.

Bei kritischer Betrachtung der Unfallstatistik darf man die Summe der Ausfalltage nicht übersehen. Mit einer durchschnittlichen Ausfallzeit von 17 Kalendertagen je Unfall liegt unser Unternehmen unter dem Durchschnitt vergleichbarer Unternehmen. Die Tatsache aber, daß arbeitstäglich 168 Mitarbeiter wegen eines Unfalles ihrem Arbeitsplatz fernbleiben müssen, oder daß statistisch gesehen jedes Belegschaftsmitglied 2,2 Tage im Jahr wegen eines Unfalles arbeitsunfähig ist, muß jedem Mitarbeiter zu denken geben. Auch Unfälle und Verluste, die bei gutem Willen aller Mitarbeiter vermeidbar sind.

Das Steigen und Fallen der Unfallkurve von Monat zu Monat darf man nicht überbewerten. Bedenklich ist einfach die Tatsache, daß die Höhe der Verluste durch Unfälle, gemessen am Stand unserer Technik, zu hoch ist. Sie steht nicht im Einklang mit der Mühe und den Kosten, welche die Unternehmensleitung und die Abteilung Arbeitsschutz in die Unfallverhütung hineinstecken. Jeder Mitarbeiter sollte sich darüber klar werden, daß er besonders in unserer angespannten Situation verpflichtet ist, auf alle erdenkliche Weise dem Unternehmen Verluste zu ersparen. Letztlich ist die Wertschätzung der eigenen Gesundheit Grund genug, das Verhalten den Gefahren des Arbeitsplatzes anzupassen; nicht Angst vor Strafe, sondern Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit und gegenüber uns selbst und unserer Familie müssen das Motiv unseres Handelns werden. A-Schutz Dü 3



Ein 2000 kg schwerer Block wäre Femi Mohamed Abdalla zum Verhängnis geworden, hätte er nicht Sicherheitsschuhe getragen. Der Block rutschte aus geringer Höhe auf den Fuß; die Stahlkappe bewahrte ihn vor Verletzungen, so daß er weiterarbeiten konnte.

Unsere Jubilare und Pensionäre



50 Jahre bei uns im Dienst

Am 9. Juni kann Richard Kolodziej aus der Zentralen Hauptwerkstatt unseres Werkes Mülheim auf eine 50jährige Tätigkeit in unserem Unternehmen zurückblicken. 1916 begann er seinen Dienst bei der Maschinenfabrik, arbeitete dort fünf Jahre und war anschließend mit mehreren Unterbrechungen im Schweißwerk und im Rohrwerk tätig. 1947 kam er zur Zentralen Hauptwerkstatt und ist heute dort als Werkstoff- und Werkzeugbereitsteller beschäftigt.

Ignaz Kubiak aus dem Martinwerk III unseres Mülheimer Werkes feiert am 20. Juni sein Goldenes Dienstjubiläum. Vor 50 Jahren fing er im Stahlwerk an und war dort bis auf eine kurze Tätigkeit im Blechwerk 27 Jahre lang beschäftigt. 1943 wurde er für drei Jahre zum Rohrwerk und zum Schweißwerk versetzt, kam dann wieder zum Stahlwerk, wo er seit 20 Jahren arbeitet und heute im Martinwerk III als 1. Plattenmann seinen Dienst versieht.



40 Jahre im Dienst

WERK DÜSSELDORF

Johann Alteruthemeier, Betriebsrat 24. 7.

HAUPTVERWALTUNG DÜSSELDORF

Heinrich Sloma, Z Stat 22. 7.

WERK MÜLHEIM

Georg Lauterfeld, Rohrbearbeitung 12. 6.

Hermann Dorau, Zentrale Lagerverwaltung 13. 6.

Heinrich vom Bruch, Elektro-Hauptwerkstatt 23. 6.

Robert Lenz, Preßwerk 28. 6.

Joseph Delveaux, Lohnabrechnung 1. 7.

Heinrich Hoffmann, Rohrwerk 16. 7.

Johann Schröder, Bandeisenzwerk 21. 7.

Wilhelm Jansen, ElBetr. I 25. 7.

Bernhard Schwerdorf, Rohrwerk-Kaltzieherei 26. 7.

Franz Peschkes, Blechwerk 26. 7.

Walter Schultgen, Rohrwerk 27. 7.

WURAG-ROHR WICKEDÉ
Heinrich Potier, Adj. 21. 7.

25 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Heinrich Zabel, Eisenbahnober- und Wegebau 3. 6.

Wilhelm Szilinski, Zentrale Hauptwerkstatt 13. 7.

Heinz Becker, Metallurgische Versuchsanstalt 30. 7.

WERK DINSLAKEN

Heinrich Süselbeck, Reparaturwerkstatt 26. 6.

Paul Fuchs, Flaschenfabrik 6. 7.

WERK DÜSSELDORF

Gustav Kinder, RW IV, Walzwerk 31. 7.



14 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Goldjubilare bei einer Ehrung durch die Mülheimer Werksleitung mit Dir. Neuhoff.



Dir. i. R. Schiewerling und Jubilarenvereinsvors. Schöß gedachten am 4. April des Gründers des Jubilarenvereins, August Thyssen.

Goldene Hochzeit

Anton Lehmann, Mülheim 14. 6.

94 Jahre

Wwe. Hermann Hennefeld, Mülheim (Ruhr)-Saarn 3. 6.

90 Jahre

Wwe. Heinrich Dickmann, Mülheim (Ruhr) 23. 6.

Mathias Küster, Düsseldorf 6. 7.

Franz Ponzlet, Düsseldorf 15. 7.

Wwe. Albert Sauerbier, Düsseldorf 16. 7.

85 Jahre

Wilhelm Blum, Mülheim 16. 6.

Peter Schmitz, Düsseldorf 29. 6.

Hermann Mertins, Mülheim 2. 7.

80 Jahre

Leo Rademacher, Düsseldorf 13. 6.

Alois Kunkel, Mülheim (Ruhr) 15. 6.

Fritz Schlensker, Düsseldorf 20. 7.

Karl Buschkühl, Düsseldorf 28. 7.

Mathias Fabry, Mülheim 28. 7.

Lambert Josten, Bislich 28. 7.

Mitglied der Großen Tarfkommision

Der Betriebsratsvorsitzende unserer Hauptverwaltung, Otto Büttner, wurde am 27. April von dem neu gewählten Angestelltenausschuß der IG Metall zum 1. Vorsitzenden und auf der 1. Vertreterversammlung der IG Metall für 1966/68 zum Mitglied der Ortsverwaltung IG Metall Düsseldorf gewählt. Gleichzeitig wurde er Mitglied der Großen Tarfkommision der Eisen- und Stahlindustrie.

Unser Goldjubilare Joseph Hünemeyer, den wir in der Nr. 96 vorstellten, hat nicht im Rohrwerk angefangen, sondern als Zeichnerlehrling im Blechwerk.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:

WERK POENSGEN

Franz Brinkmann, Soz.-Abt. · Franz Gysar, Kranbetr.

VRB, DÜSSELDORF

Heinrich Kaum, Montage · Hans-Joachim Szwenczycki, Montage

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE GMBH., HANNOVER

Wilhelm Görges, Waschraumwärter

WERK MÜLHEIM

Karl-Heinz Schnautz, Rohrbearbeitung · Hubert Grund, Belegschaftsräume

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren!

Die kleine Werkzeugzeitung

Schwarzer Montag

Durchschnittlich ereigneten sich an jedem Montag des Jahres 1964 in westdeutschen Betrieben 10 500 Arbeitsunfälle, größtenteils zwar geringfügiger Art, aber auch andere. Am Dienstag sinkt diese Zahl bereits auf 9800 und erreicht am Donnerstag und Freitag mit je 9000 den niedrigsten Stand. Während also der Montag mit 20 Prozent aller Arbeitsunfälle belastet ist, ist es der letzte volle Arbeitstag der Woche nur noch mit 17,4 Prozent. Dies geht aus dem Unfallverhütungsbericht hervor, den die Bundesregierung erstmals dem Bundestag erstattet hat.

Die Werkschöre feierten ihre Dirigenten

Die Lust am Singen und die Freude, durch den Gesang anderen Freude zu bereiten, gehört seit Generationen zur guten Tradition in unserem Unternehmen. Die Werkzeugzeitung kann diesmal über zwei Männer berichten, die seit vielen Jahren dazu beitragen, den Chorgesang bei uns zu pflegen und zu fördern. Es handelt sich um Heinz Keßler, der am 15. April in Düsseldorf sein 25jähriges Jubiläum als Chorleiter feiern konnte, und um Willy Giesen, der den Mülheimer Werkschor seit 15 Jahren leitet.

Rund 200 Sänger aus sieben Düsseldorf-Chören, darunter unsere Sänger aus den Werken Poensgen und Immigrath, ehrten Heinz Keßler aus Anlaß seines Jubiläums in

einer Feierstunde im Haus Schlebusch. Dem beliebten Dirigenten wurde bei dieser Gelegenheit die Silberne Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes verliehen. 14 Tage später beim Frühlingsfest des Werkschores Poensgen, an dem

der im Ruhestand befindlichen Direktoren Schiewerling und Wilms überreichte Vorsitzender Hermann Tietze dem Dirigenten als Dank für die in 15 Jahren geleistete chorische Erziehungsarbeit eine wertvolle Schallplattenmappe mit Operaufnahmen aus der Mailänder Skala.

Mit munteren Conférences, Quizzespielen und solistischen Darbietungen, bei Tanz und Musik bestärkten die Sänger und zahlreichen Gäste sowohl in Düsseldorf wie in Mülheim, daß man sich bei ihnen,



Willy Giesen



Heinz Keßler

„Nahtlos-geschweißter“ Fußball

Es ging am 7. Mai auf dem Sportplatz in Mülheim-Papenburg um keinen Europa-Cup. Aber für die beiden Mannschaften „Rohrwerk geschweißt“ gegen „Rohrwerk nahtlos“ unseres Werkes Mülheim war der Wanderpokal, den sie zum erstenmal ausspielten, nicht weniger Ansporn, sich zu begeistern und einzusetzen.

Mit zweimal 35 Minuten Spieldauer hatte man auf das hohe Durchschnittsalter beider Mannschaften sowie auf die sommerliche Temperatur gebührend Rücksicht genommen. „Mit gesunder Härte, aber in

jeder Spielphase fair“, nahm das Spiel seinen Verlauf. Zuerst rollte es bei normalem Tempo ab, aber nach und nach wurde es langsamer, dafür genauer. Mit 1:0 für die „Geschweißten“ durch Grote ging es in die Halbzeit und zur wohlverdienten Stärkung. Zehn Minuten vor Spielschluß mußte der ausgezeichnete Schlußmann der „Nahtlosen“, Bleikamp, noch einmal hinter sich greifen, weil wieder Grote für die „Geschweißten“ mit einem Bombenschuß aus 20 m Entfernung zum 2:0 und damit zum Endresultat einschob.

auch Dir. Hartjenstein teilnahm, wurde dieser Dank vertieft durch ein Konzertprogramm volkstümlicher Lieder, das von den Düsseldorfer und Immigrather Sängern bestritten wurde.

Für Chorleiter Willy Giesen wurde die Ehrung auf dem 88. Stiftungsfest des Thyssenschen Männerchores im Festsaal der Mülheimer Stadthalle vollzogen. Im Beisein

dem Sprichwort gemäß, ruhig niederlassen kann. Im Düsseldorf-Haus Schlebusch wie in der Mülheimer Stadthalle hielt man es bis in die frühen Morgenstunden aus.

Diamantene Hochzeiten in Düsseldorf und Dinslaken

Im vergangenen Monat konnte unser Unternehmen zwei Jubelpaaren zur Diamantenen Hochzeit gratulieren. In Düsseldorf war es Johann Kleppen, der mit seiner Frau die Glückwünsche des Leiters der Sozialabteilung, Heinrich Heermann,

und des Betriebsratsvorsitzenden, St. Chmielina, entgegennahm: auch Obering. Fichtner, der ehemalige Betriebschef des Pensionärs, war unter den Gratulanten.

„Es ist fast überall dasselbe“, bemerkte Hbv. Heinrich Heermann, als er die Gabe des Unternehmens überreicht hatte, „mit der linken Hand wird in Empfang genommen und mit der rechten an den ‚Finanzminister‘ weitergereicht.“ Das erstaunlich rüstige Paar hatte seine helle Freude an den Gesangsdarbietungen des Werkschores, und Johann Kleppen brachte manche Begebenheit aus seiner 46jährigen Tätigkeit im Werk Poensgen in Erinnerung.

In Dinslaken konnte das Diamantene Hochzeitspaar Peter Gunkel seinen Ehrentag begehen. Beide

sind in Ruhrort geboren und haben auch dort geheiratet, zogen aber 1911 nach Dinslaken, wo der 84jährige Jubilar vor seiner Pensionierung in der Flaschenfabrik unseres Werkes Dinslaken beschäftigt war.

Peter Gunkel ist trotz einiger Hörschwierigkeiten körperlich und geistig sehr lebendig, er verfolgt eifrig die Mitteilungen unseres Unternehmens in der Werkzeugzeitung und hängt mit ganzer Seele an seinem Garten, in dem er immer noch fleißig und sooft wie möglich herumwerkelt. Seine um zwei Jahre jüngere Ehefrau ist noch ebenso frisch und versieht mit der Tochter den Haushalt. Die Glückwünsche und das Geschenk der Firma überbrachte der Betriebsratsvorsitzende Erich Grafen dem Jubelpaar.

Personelle Veränderungen

Mit Wirkung vom 1. 4. übernahm Handlungsbevollmächtigter H. G. Schulte-Hostede kommissarisch die Leitung der Abteilung Vk R 5/Im. — Am 14. 4. erteilte der Aufsichtsrat Dipl.-Volkswirt Dr. jur. Telegdy Prokura. —

Prokurist Bandick übernahm die Leitung der neu gebildeten Abteilung „Auftrags-Erfassung und -Abrechnung“, zu seinem Stellvertreter wurde Handlungsbevollmächtigter Stieber bestellt.

Handlungsbevollmächtigter Ortsack wurde mit der Sonderaufgabe betraut, die manuelle Bearbeitung von Auftragsdaten auf elektrische Datenbearbeitung umzustellen.

Moderne Rhetorik

Heinz Elertsen, Lektor für moderne Rhetorik, gibt eine kurzgefaßte, aber erschöpfende Anleitung zum mündlichen Gebrauch der Sprache in Alltag und Beruf. Auf Grund seiner jahrzehntelangen Erfahrungen als Sprecherzieher von Berufstätigen aller Branchen und Gattungen hat der Autor seine moderne Rhetorik vom Geistigen wie vom Physiologischen her aufgebaut.

Für Sie gezeichnet und fotografiert

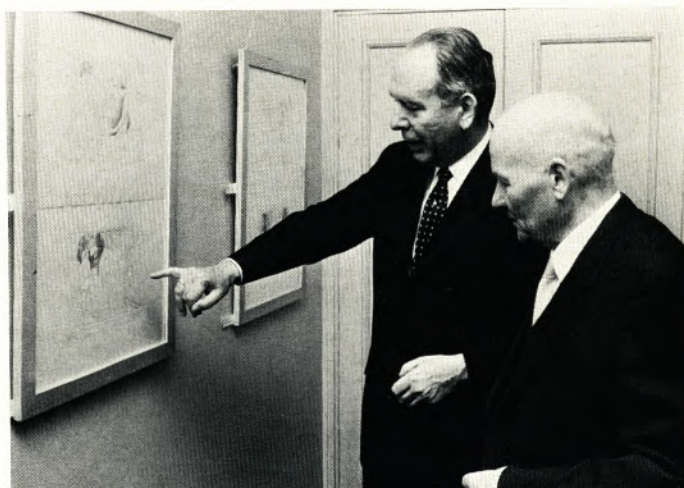
Das ewig Weibliche ...



Dipl.-Ing. Born (2. v. r.) u. Dipl.-Ing. Haarmann zeigen Vertretern der Fa. Samesreuther Müller Schuss GmbH unsere Plattierungsabteilung.



In der Mülheimer Stadthalle ehrte der Thyssensche Männerchor 1878 seinen Chorleiter W. Giesen für sein 15jähriges vorbildliches Wirken.



Dr. Brandi (l.) und Oberbürgermeister Thöne besichtigen die von uns gestiftete und im Schloß Styrum ausgestellte Picasso-Sammlung.

253

Tragfähigkeit
80000 kg

